



Hamburgisches  
WeltWirtschafts  
Institut



**BERENBERG**  
PRIVATBANKIERS SEIT 1590

## **HWWI/Berenberg-Städteranking 2019**

### **Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich**

## HWWI/Berenberg-Städteranking 2019

# Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich

»HWI/Berenberg-Städteranking 2019: Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich«

Autoren: Dörte Nitt-Drießelmann und Dr. Jan Wedemeier

Stand: August 2019

Wir haben uns bemüht, alle in dieser Studie enthaltenen Angaben sorgfältig zu recherchieren und zu verarbeiten. Dabei wurde zum Teil auf Informationen Dritter zurückgegriffen.

Einzelne Angaben können sich insbesondere durch Zeitablauf oder infolge von gesetzlichen Änderungen als nicht mehr zutreffend erweisen. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität sämtlicher Angaben kann daher keine Gewähr übernommen werden.

Bezug über:

Berenberg · Unternehmenskommunikation

Neuer Jungfernstieg 20 · 20354 Hamburg

Telefon +49 40 350 60-8357 · Telefax +49 40 350 60-907

E-Mail: [presse@berenberg.de](mailto:presse@berenberg.de)

# Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	4
Zusammenfassung	5
1. Zuwanderung und Stadtentwicklung	9
2. Die 30 größten Städte Deutschlands	11
3. Trendindex: Demografische und ökonomische Entwicklungen	15
3.1 Bevölkerungsentwicklung	15
3.2 Entwicklung der Erwerbstätigkeit	20
3.3 Produktivitätsentwicklung	22
4. Demografieindex: Prognosen zur demografischen Entwicklung	25
4.1 Prognosen zur Entwicklung der Bevölkerung und Fertilitätsraten	25
4.2 Prognosen zur Entwicklung der Erwerbspersonen	29
5. Standortindex: Standortfaktoren	31
5.1 Bildung und Innovationsfähigkeit	31
5.2 Internationalität	38
5.3 Erreichbarkeit	41
6. HWWI/Berenberg-Städteranking 2019	44
6.1 Aufbau des Städterankings	44
6.2 Die Städte im Rankingvergleich	47
Trendindex	47
Demografieindex	50
Standortindex	52
Gesamtindex	54
Indikatoren	58
Literatur- und Quellenverzeichnis	60

# Abbildungsverzeichnis

	Seite
Abb. 1: Die 30 größten Städte Deutschlands	12
Abb. 2: Einwohnerzahlen und Bevölkerungsdichte der 30 größten deutschen Städte, 2017	13
Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung, 2011 bis 2014 und 2014 bis 2017, in %	16
Abb. 4a: Wanderungssalden nach Binnen- und Außenwanderung, 2014 bis 2017, in 1.000 Personen	17
Abb. 4b: Wanderungssalden nach Nationalität, 2014 bis 2017, in 1.000 Personen	18
Abb. 5: Wanderungssalden nach Altersgruppen, 2014 bis 2017, in 1.000 Personen	19
Abb. 6: Entwicklung der Erwerbstätigen, 2010 bis 2013 und 2013 bis 2016, in %	21
Abb. 7: Entwicklung der Produktivität (BIP je Erwerbstätigen), 2010 bis 2013 und 2013 bis 2016, in %	23
Abb. 8: Entwicklung der Bevölkerung, 2017 bis 2030, in %	26
Abb. 9: Entwicklung der unter 20-jährigen Bevölkerung, 2017 bis 2030, in %	27
Abb. 10: Durchschnittliche Fertilitätsraten, 2015, 2016 und 2017	28
Abb. 11: Entwicklung der Erwerbspersonen, 2017 bis 2030, in %	30
Abb. 12: Indikatoren zum Bildungsniveau, 2017	35
Abb. 13: Anteile der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen an allen Beschäftigten, 2018	36
Abb. 14: Anteile der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen und Produktivität, 2016	37
Abb. 15: Anteil der F&E-Beschäftigten an allen Beschäftigten, 2018	38
Abb. 16: Indikatoren zur Internationalität, 2017 und 2018	41
Abb. 17: Erreichbarkeitsindikatoren, 2016	42
Abb. 18: Trendindex	47
Abb. 19: Demografieindex	50
Abb. 20: Standortindex	53
Abb. 21: HWWI/Berenberg-Städteranking 2019 (Gesamtindex)	56
Abb. 22: HWWI/Berenberg-Städteranking, Platzierungen 2017 und 2019	57

# Zusammenfassung

Die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands hängt maßgeblich von den ökonomischen und demografischen Entwicklungen seiner großen Städte ab. In ihnen konzentrieren sich die wirtschaftlichen Aktivitäten des Landes, hier wird das Wachstum ganzer Regionen forciert und angetrieben. Veränderungen innerhalb der Kernstädte großer Metropolregionen wie Berlin, Hamburg, München, Köln oder Frankfurt am Main sind auch für das Umland von enormer Bedeutung.<sup>1</sup>

In den 30 größten Städten Deutschlands wächst die Produktivität stärker als im Bundesdurchschnitt. Etwa jeder vierte Einwohner (23 %) hat dort seinen Wohnsitz und der Anteil wird weiter zunehmen, da die Bevölkerung hier auch künftig stärker als im Bundesdurchschnitt wachsen wird. Von dem erwarteten Bevölkerungsanstieg von 1,3 Mio. Einwohnern bis 2030 entfallen 58 % allein auf die vier Millionenstädte des Landes. Zudem bleiben die Städte »jung«. Alle 30 größten Städte werden in den nächsten Jahren bei der unter 20-jährigen Bevölkerung hinzugewinnen. Dies gilt jedoch nicht für die Entwicklung der Erwerbspersonen, also der Personen im erwerbsfähigen Alter. Während die Big Seven<sup>2</sup>, Leipzig und Dresden sowie Augsburg und Mannheim hier künftig teils deutliche prozentuale Zuwächse erwarten können, »altern« viele der großen Städte Nordrhein-Westfalens, aber auch Kiel und Hannover merklich. In diesen Städten kann der Rückgang der Erwerbspersonen in Folge zu stärkeren Einbrüchen bei der ökonomischen Leistungsfähigkeit der Städte führen. Positive Zukunftsaussichten haben Städte, die Bevölkerung und Unternehmen, und dort insbesondere solchen aus der Wissenswirtschaft, hervorragende Standortbedingungen bieten.

Das HWWI/Berenberg-Städteranking 2019 konzentriert sich auf die Analyse wesentlicher Wettbewerbs- und Standortfaktoren der 30 größten Städte Deutschlands. Mit Hilfe von drei Indizes werden die wirtschaftliche und demografische Dynamik (*Trend-* bzw. *Demografieindex*) sowie verschiedene Standortfaktoren (*Standortindex*) untersucht. Alle drei Teilindizes fließen zu gleichen Teilen in einen Gesamtindex ein. Das Ranking ermöglicht, die relative Position einer Stadt im Verhältnis zu den anderen Städten zu ermitteln, Einflussfelder für Entwicklungspfade zu erkennen sowie Stärken und Schwächen der städtisch-ökonomischen Entwicklungen aufzuzeigen.

Das HWWI/Berenberg-Städteranking hat einen neuen Spitzenreiter: Berlin. Nach Platz 5 in 2017 und Platz 2 in 2015 hat es die Spreemetropole 2019 ganz nach oben geschafft. Die Hauptstadt punktete mit einem hohen prozentualen Bevölkerungsanstieg, dem höchsten Wachstum bei der Erwerbstätigkeit aller 30 Städte, einer deutlichen Verbesserung der Produktivität, einer starken internationalen Ausrichtung und erfreulichen demografischen Prognosen bis 2030. Leipzig, wie bereits im letzten Ranking auf Platz 2 zu finden, verringerte den Abstand zu Platz 1 deutlich und verfehlte den Spitzenplatz nur knapp. Keine andere

<sup>1</sup> Vgl. Hasse et al. (2013).

<sup>2</sup> Berlin, Hamburg, München, Köln, Frankfurt am Main, Stuttgart und Düsseldorf.

Stadt unter den 30 größten Städten Deutschlands hat sich in den letzten Jahren so dynamisch entwickelt (Platz 1 im Trendindex), in keiner anderen Stadt sind die demografischen Prognosen bis 2030 so positiv (Platz 1 im Demografieindex). Ob Leipzig in den nächsten Jahren einmal die Spitzenstellung einnehmen wird, ist jedoch fraglich, sofern in den beiden herausragenden Schwachstellen der Messestadt, mangelnde Internationalität und schlechte Erreichbarkeit, künftig keine Verbesserungen erzielt werden. Derzeit ist die Dynamik der demografischen und wirtschaftlichen Entwicklung in Sachsens größter Stadt im Vergleich der Städte noch so hoch, dass diese Standortnachteile im Ranking überkompensiert werden.

München entwickelt sich weiterhin ausgesprochen positiv. Trotz der Abstufung des Vorjahressiegers um zwei Ränge auf Rang 3 im Gesamtranking sind die ökonomischen Zukunftsaussichten der bayerischen Landeshauptstadt weiterhin glänzend und strahlen auf die gesamte Metropolregion ab. Dass München sowohl Berlin als auch Leipzig in diesem Jahr den Vortritt lassen musste, liegt an niedrigeren Wachstumsraten in der Bevölkerungs- und Produktivitätsentwicklung im Vergleich zu den beiden führenden Städten. In der Isarmetropole machen sich erste Grenzen des Wachstums bemerkbar. Für die in den letzten Jahren stark gewachsene Metropole mit dem höchsten Produktivitätsniveau aller Städte sind weitere hohe Steigerungsraten deutlich schwieriger zu realisieren als für Berlin und Leipzig, deren Produktivitätsniveaus  $-30\%$  bis  $-40\%$  unter dem von München liegen.

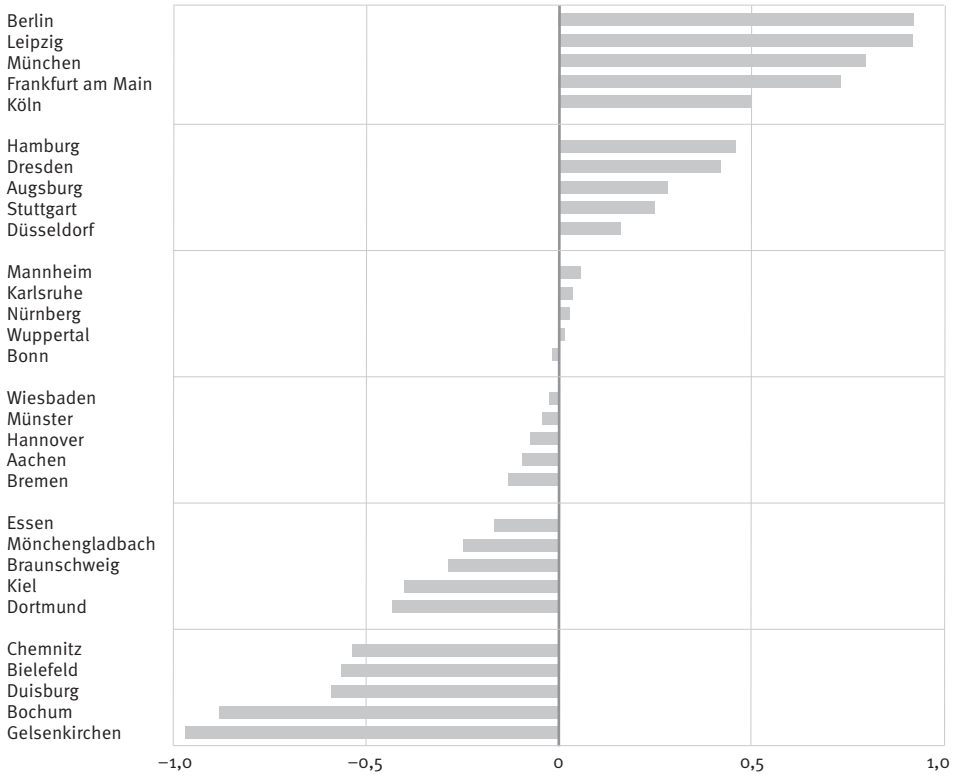
Frankfurt am Main belegt im diesjährigen Gesamtranking Platz 4. Bei den Standortfaktoren kann die Mainmetropole ihren Vorsprung vor München knapp verteidigen und schiebt sich das sechste Mal in Folge hier ganz an die Spitze. Auch die demografischen Prognosen sind für die Bankenmetropole hervorragend. Nur in Leipzig und München werden noch günstigere demografische Entwicklungen bis 2030 erwartet.

Die Zukunftsaussichten für Köln (Rang 5) und Hamburg (Rang 6) sind wie für die beiden anderen Millionenmetropolen Berlin und München hervorragend, da sie in allen Bereichen ausgeglichene Bedingungen für Unternehmen und Menschen anbieten. Leipzig, Frankfurt am Main und Dresden sowie Augsburg, Stuttgart und Düsseldorf offenbaren einzelne Schwächen, können aber dennoch sehr zuversichtlich in die Zukunft blicken.

Zwei Städte, Wuppertal und Augsburg, ragen besonders heraus und springen gegenüber dem Ranking 2017 im Gesamtindex deutlich nach vorn. Wuppertal macht elf Ränge gut und kann sich mit Rang 14 erstmals in der vorderen Hälfte des Gesamtindex platzieren. Dank sehr positiver Produktivitäts- und Erwerbstätigenentwicklungen gewinnt die nordrhein-westfälische Stadt im Trendindex 14 Ränge hinzu. Hohe Fertilitätsquoten und positive Prognosen zur Entwicklung der unter 20-jährigen Bevölkerung führen im Demografieindex zu einem Plus von acht Rängen. Augsburg reiht sich zehn Ränge höher ein als 2017 und erzielt in 2019 Rang 8 im Gesamtindex. Leichte Zugewinne im Trendindex, aber

## HWWI/Berenberg-Städteranking 2019 (Gesamtindex)

Gewichtete Summe der Abweichungen vom Mittelwert (in Standardabweichungen) für alle Indikatoren



Quelle: Berechnungen HWWI.

insbesondere deutlich verbesserte demografische Prognosen (+16 Ränge im Demografieindex) reichen für die bayerische Großstadt für einen Platz unter den Top 10 im Gesamtindex.

Höhere Abstufungen gegenüber dem vorherigen Ranking mussten Wiesbaden (-9 Ränge) sowie Braunschweig und Bielefeld (jeweils -6 Ränge) hinnehmen. Wiesbaden verlor in allen drei Indizes. Braunschweigs Abstieg fußt auf Verlusten im Demografie- und Standortindex, während Bielefeld neben dem Demografie- auch im Trendindex deutlich niedriger gerankt wurde.

Im unteren Drittel des Feldes entwickeln sich Mönchengladbach (Rang 22) und Chemnitz (Rang 26) erfreulich und platzieren sich vier bzw. drei Ränge weiter vorn als noch vor zwei Jahren. Gelsenkirchen (Rang 30) liegt wie im vorherigen Ranking auf dem letzten Platz. Lichtblicke in der Stadt im Ruhrgebiet sind außer der besten Fertilitätsrate im Vergleich der gute Anschluss an die Autobahn sowie Plätze im Mittelfeld bei ausländischen Beschäftigten und Studierenden. Bochum (Rang 29) verliert zwei Ränge gegenüber dem letzten



Ranking. Sowohl im Trend- als auch im Standortindex wurde die Stadt in fast allen betrachteten Faktoren leicht abgestuft. Duisburg (Rang 28) behält seine Position im Gesamtranking, wobei es seine Wettbewerbsfähigkeit im Trendindex (+2 Ränge) verbessert und im Demografieindex (-3 Ränge) verschlechtert hat.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich die Abstände zwischen der Spitze des Feldes und dem Schlusslicht gegenüber dem letzten Ranking verringert haben. Lagen im letzten Gesamtranking noch 2,24 Punkte zwischen Platz 1 und Platz 30, sind es in diesem Jahr noch 1,85 Punkte. Die Entwicklungspfade der Städte in Bezug auf ihre Wettbewerbsfähigkeit sind somit nicht weiter auseinandergedriftet, sondern haben sich gegenüber 2017 leicht angeglichen.

# 1. Zuwanderung und Stadtentwicklung

Seit 2011 ist die Bevölkerungszahl in allen Großstädten des HWWI/Berenberg-Städterankings angestiegen. Wie Untersuchungen von Metropolregionen belegen, gewinnen Städte dabei sowohl in den Kerngebieten als auch in zentral gelegenen Randlagen an Bevölkerung hinzu.<sup>3</sup>

Der Bevölkerungszuwachs in den 30 größten Städten Deutschlands ist fast ausschließlich auf Zuwanderungen zurückzuführen. Dabei lässt sich zwischen Binnenwanderungen (innerhalb Deutschlands) und Außenwanderungen (aus dem Ausland) unterscheiden – unabhängig von der Staatsbürgerschaft der Zuwandernden.<sup>4</sup> Seit 2014 wird das Bevölkerungswachstum überproportional stark durch die Außenwanderungen getrieben. Ein Großteil der Städte konnte durch Wanderungen innerhalb Deutschlands keine Zugewinne erzielen, sondern musste hier gar Verluste hinnehmen, da Einwohner in benachbarte Randlagen von Großstädten abwanderten (Reurbanisierung). Ausgenommen von dieser Entwicklung waren u. a. Berlin, Leipzig, Hamburg, Frankfurt am Main, aber auch Augsburg und Münster.

Betrachtet man die Wanderungsbewegungen zwischen 2014 und 2017 nach Staatsbürgerschaften (Deutsche und andere Nationalitäten), sind Leipzig, Münster, Augsburg und Karlsruhe die einzigen Städte unter den 30 größten Städten Deutschlands, die auch einen Zuwachs durch Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft verzeichneten (vgl. Abschnitt 3.1).

Verschiedene Standortfaktoren sind von zentraler Bedeutung für den Bevölkerungszuwachs in den einzelnen Städten. So hängen die ökonomische Entwicklung und die künftige Wettbewerbsfähigkeit einer Stadt entscheidend vom regionalen Fachkräftepotenzial ab, das zunehmend zum entscheidenden Engpassfaktor im Wettbewerb um die Ansiedlung von Unternehmen wird. Damit es gelingt, gut ausgebildete Erwerbspersonen anzuziehen, müssen einerseits die teilweise schon heute sehr angespannten Wohnungsmärkte in den Großstädten dringend weiterentwickelt werden. Aber auch andere Standortbedingungen wie zügige Verkehrsanbindungen, Sicherung einer leistungsfähigen und nachhaltigen innerstädtischen Mobilität, qualitativ hochwertige schulische und universitäre Bildungseinrichtungen oder ein vielfältiges kulturelles Angebot müssen verbessert werden.<sup>5</sup>

Vor diesem Hintergrund analysiert das vorliegende HWWI/Berenberg-Städteranking die Rahmenbedingungen für die 30 größten deutschen Städte. Für die Analyse werden drei Teilindizes herangezogen: der Trend-, der Demografie- und der Standortindex.

Der *Trendindex* untersucht die jüngsten Veränderungen in der Wettbewerbs- und der ökonomischen Leistungsfähigkeit der Städte. Der *Demografieindex* analysiert auf Basis von Prognosen die erwarteten künftigen Entwicklungen wesentlicher demografischer Trends bis zum Jahre 2030. Der *Standortindex* bewertet anhand mehrerer ausgesuchter Indikatoren

<sup>3</sup> Vgl. Teuber und Wedemeier (im Erscheinen); vgl. Ehler, Johannes und Wedemeier (2019).

<sup>4</sup> So können z.B. auch Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft durch Außenwanderung zu- oder abwandern.

<sup>5</sup> Vgl. Nitt-Drießelmann und Wedemeier (2018).

den derzeitigen Stand der Städte in Bezug auf wesentliche Rahmenbedingungen. Abschließend werden die drei Teilindizes zu einem *Gesamtindex* zusammengeführt. Das HWWI/Berenberg-Städteranking 2019 zeigt dabei im Ergebnis auf, wie stark sich die Wettbewerbsfähigkeit der 30 Städte zueinander im Vergleich entwickelt hat.

## 2. Die 30 größten Städte Deutschlands

Das wirtschaftliche Potenzial einer Region wird im Wesentlichen durch ihre urbanen Strukturen bestimmt. Die Bedeutung der Positionierung der Städte im geografischen Raum wird dadurch verstärkt, dass die Ausstrahlungskraft der Städte nicht an den eigenen Stadtgrenzen endet, sondern auch die sie umgebenden Regionen beeinflusst. Bedingt durch die Geschichte der Industrialisierung Deutschlands liegen 43 % bzw. 13 der 30 größten Städte in seinem bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen. Auf die flächengrößten Bundesländer der Bundesrepublik, Bayern und Niedersachsen, entfallen drei bzw. zwei der restlichen 17 Städte. Baden-Württemberg und Sachsen sind mit jeweils drei Städten, Hessen mit zwei und Schleswig-Holstein mit einer Stadt vertreten. Die drei Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg sind ebenfalls im Ranking positioniert, während in sechs der 13 Flächenbundesländer keine der 30 größten Städte Deutschlands angesiedelt ist. Zwei dieser sechs Bundesländer, Rheinland-Pfalz und Saarland, liegen im äußersten Westen, die anderen vier Bundesländer, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Brandenburg und Sachsen-Anhalt, im östlichen Teil der Bundesrepublik (vgl. Abb. 1). Um auch die fehlenden sechs Bundesländer in das Ranking einbeziehen zu können, müsste die Anzahl der untersuchten größten Städte Deutschlands auf 44 aufgestockt werden.<sup>6</sup>

Im Jahr 2017 lebten insgesamt 18,8 Mio. Menschen in den 30 größten Städten Deutschlands. Das waren etwa 1,1 Mio. Menschen mehr als noch 2011. Damit ist derzeit fast jeder vierte Bewohner Deutschlands (23 %) in einer der 30 größten Städte beheimatet. In 14 Städten wird die Einwohnerzahl von einer halben Million überschritten.<sup>7</sup> In vier von ihnen – Berlin, Hamburg, München und Köln – leben mehr als eine Million Menschen. Berlin mit seinen 3,6 Mio. Einwohnern ist weiterhin die bevölkerungsreichste Stadt Deutschlands. Die Hauptstadt beheimatet etwa doppelt so viele Einwohner wie Hamburg und ist fast 15-mal so groß wie Aachen mit seinen 246.300 Einwohnern am Ende der Liste. Insgesamt leben etwa 4,4 % der deutschen Gesamtbevölkerung in der Hauptstadt.

Der Trend zur Urbanisierung ist nicht nur in den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen, sondern auch in den Flächenländern deutlich erkennbar. So lebte 2017 in Nordrhein-Westfalen fast jeder dritte Einwohner (32,5 %), in Sachsen mehr als jeder vierte Einwohner (27,8 %) in einer der 30 größten Städte Deutschlands. In Sachsen, das nur etwa die Hälfte der Fläche Nordrhein-Westfalens umfasst, kommt den Städten Leipzig (582.000 Einwohner), Dresden (551.100 Einwohner) und Chemnitz (246.900 Einwohner) aufgrund ihrer Bevölkerungskonzentration eine herausgehobene Bedeutung für die raumstrukturelle Entwicklung des Bundeslandes zu.<sup>8</sup> In Bayern und Hessen halbieren sich die Quoten gegenüber Nordrhein-Westfalen auf 17,4 % bzw. 16,4 %. In Baden-Württemberg (11,4 %), Niedersachsen (9,8 %) und Schleswig-Holstein (8,6 %) ist nur noch etwa jeder zehnte Einwohner mit seinem Wohnsitz in einer der 30 größten Städte gemeldet.<sup>9</sup>

6 Nach Bevölkerungsgröße folgen die fehlenden sechs Bundesländer mit Halle/Saale und Magdeburg (Platz 31 und 32; Sachsen-Anhalt), Mainz (Platz 36; Rheinland-Pfalz), Erfurt (Platz 37; Thüringen), Rostock (Platz 39; Mecklenburg-Vorpommern), Saarbrücken (Platz 42; Saarland) und Potsdam (Platz 44; Brandenburg).

7 Vgl. BBSR (2019). Laut einer Klassifizierung des BBSR gelten alle Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern als Großstädte. Städte mit über 500.000 Einwohnern werden als große Großstädte, Städte mit weniger als 500.000 Einwohnern als kleinere Großstädte bezeichnet.

8 Vgl. IWH (2019).

9 Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019); Berechnungen HWWI.

## Die 30 größten Städte Deutschlands



Abb. 1

Quelle: Darstellung HWWI.

## Einwohnerzahlen und Bevölkerungsdichte der 30 größten deutschen Städte, 2017

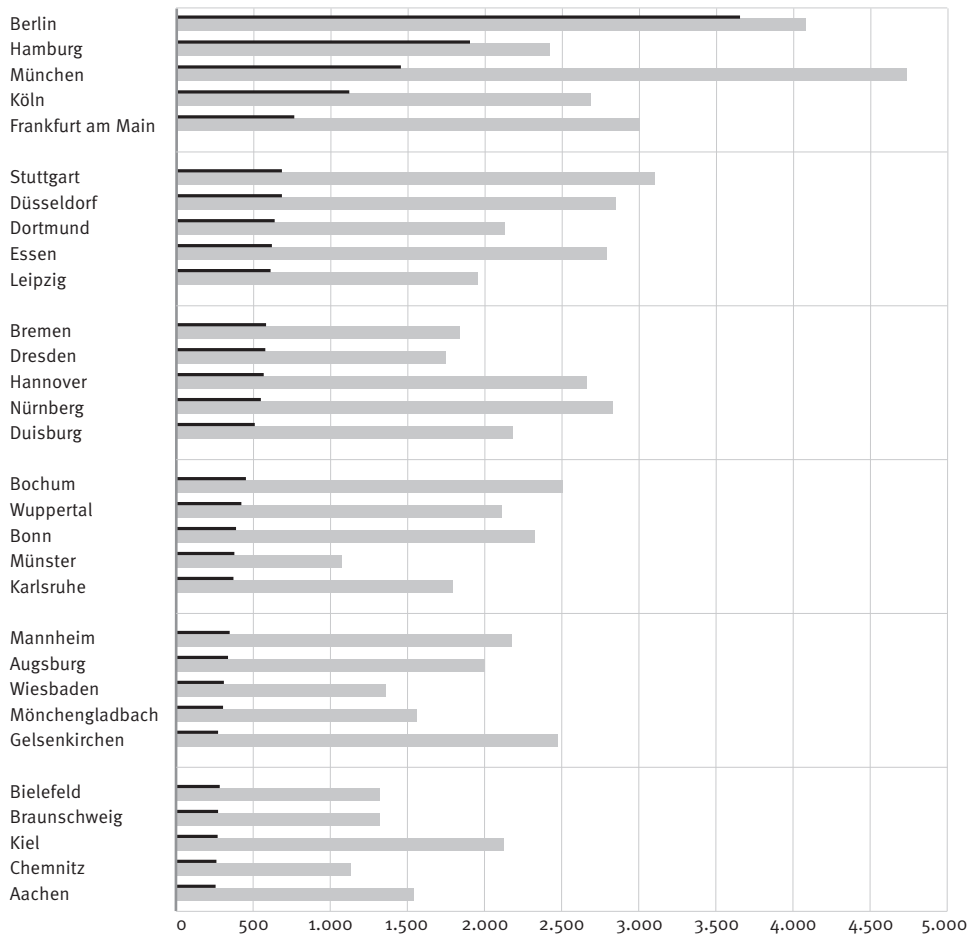


Abb. 2

— Einwohner in 1.000  
 ■ Bevölkerungsdichte (Einwohner je km<sup>2</sup>)

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019);  
 Berechnungen HWWI.

Große Unterschiede bestehen hinsichtlich der Siedlungsdichte der 30 größten Städte. So ist München mit knapp 4.686 Einwohnern pro km<sup>2</sup> unverändert die am dichtesten besiedelte Stadt, gefolgt von Berlin (4.055), Stuttgart (3.052), Frankfurt am Main (3.008), Düsseldorf (2.839), Essen (2.774) und Nürnberg (2.763). Am unteren Ende rangiert Münster mit 1.034 Einwohnern pro km<sup>2</sup>. In München leben somit viereinhalbmal so viele Menschen pro km<sup>2</sup> wie in Münster. Die Siedlungsdichte hat mit Ausnahme von Bielefeld, Chemnitz und Braunschweig zwischen 2015 und 2017 in allen Städten zugenommen.

Die stärkste Verdichtung verzeichnete Berlin mit einem Anstieg von +107 Einwohnern je Quadratkilometer (+2,7%). Auch in Bremen und Leipzig stieg die Einwohnerzahl je Quadratkilometer mit einem Plus von +78 (+4,6%) bzw. +72 (+3,8%) stark an. In den bereits heute dicht besiedelten Großstädten mussten sich 2017 neben den Einwohnern von Berlin insbesondere auch die von Frankfurt am Main (+57 Einwohner je Quadratkilometer; +1,9%) und Stuttgart (+44; +1,5%) den Quadratkilometer mit deutlich mehr Einwohnern als noch 2015 teilen. In der derzeit am dichtesten besiedelten Stadt Deutschlands, München, scheinen die Grenzen des Wachstums erreicht zu sein. Hier stieg die Anzahl der Einwohner je Quadratkilometer im Zweijahreszeitraum lediglich um +18 (+0,4%) an (vgl. Abb. 2).

Die großen Städte Deutschlands, mit Ausnahme von Gelsenkirchen, nehmen als Oberzentren wesentliche städtische Funktionen für das Umland wahr. Sie versorgen benachbarte Regionen mit Dienstleistungs-, Infrastruktur-, Gesundheits- und kulturellen Angeboten. Die untersuchten Großstädte stellen nicht nur für die eigenen Einwohner Arbeitsplätze bereit, sondern ziehen in hoher Zahl auch Berufspendler aus den umliegenden Gebieten an. In der Tendenz steigen die Zahl der Pendler und damit die Umlandverflechtungen weiter an. So werden bspw. rund 45% der Bremer Arbeitsplätze durch Arbeitnehmer besetzt, die aus dem Umland in die Hansestadt pendeln.<sup>10</sup>

Die Urbanisierung – in Kernstadt und Umland – gewinnt weiter an Gewicht: Dies wird auch für die Zukunft erwartet (vgl. Abb. 1 und Abb. 2).

<sup>10</sup> Hausen (2016).

### 3. Trendindex: Demografische und ökonomische Entwicklungen

Die ökonomische Leistungsfähigkeit einer Stadt wird in hohem Maße durch die dort lebenden, arbeitenden und konsumierenden Einwohner bestimmt. Wächst die Bevölkerung, zeigt dies, dass eine Stadt als Lebens- und Arbeitsort an Attraktivität dazugewonnen hat. Ein Anstieg der Erwerbstätigkeit weist darauf hin, dass Unternehmen bessere Rahmenbedingungen vorfinden, um ihre Geschäftstätigkeit zu stabilisieren oder auszubauen oder um neue Unternehmen zu gründen. Entwickelt sich die Produktivität (Bruttoinlandsprodukt [BIP] je Erwerbstätigen) positiv, kann dies als Indiz für einen wachsenden Lebensstandard gedeutet werden.

Diese wesentlichen demografischen und ökonomischen Entwicklungen werden im Trendindex zusammengefasst. Folgende Indikatoren fließen zu je einem Drittel ein:

- Bevölkerungsentwicklung 2014–2017 (in %)
- Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen 2013–2016 (in %)
- Entwicklung der Produktivität (BIP je Erwerbstätigen) 2013–2016 (in %)

Der Trendindex bewertet ausschließlich die Dynamik der Entwicklungen (prozentuale Steigerungen) in den 30 größten Städten. Die absoluten Ausprägungen und das derzeit erreichte Niveau der betrachteten Größen fließen nicht ein.

#### 3.1 Bevölkerungsentwicklung

Leipzig (+6,9 %), Augsburg (+4,2 %), Berlin, Frankfurt am Main (beide +4,1 %) und Karlsruhe (+4,0 %) konnten in den Jahren 2014 bis 2017 die höchsten prozentualen Bevölkerungsanstiege vorweisen. In Bielefeld, Bochum, Gelsenkirchen und Dortmund wuchs die Bevölkerung nur leicht (+0,8 % bis +1,0 %), während sie in Braunschweig als einziger Stadt unter den 30 größten Städten Deutschlands stagnierte (-0,2 %).

Im Durchschnitt lag das Bevölkerungswachstum der 30 größten Städte (+3,0 %) über dem Deutschlands (+2,0 %). Dabei weisen 18 Städte – von Mönchengladbach bis Leipzig – eine höhere Wachstumsrate als Deutschland auf. Unter dieser Marke bleiben überwiegend Städte aus Nordrhein-Westfalen, aber auch Hannover und München. Nachdem München bis 2014 noch kräftig wuchs, scheinen erste Grenzen des ungebremsten relativen Wachstums in der bayerischen Landeshauptstadt erreicht zu sein. Schaut man jedoch auf das absolute Bevölkerungswachstum, liegt München mit einem Plus von +26.455 Personen noch unter den Top sechs der 30 größten Städte Deutschlands. Die höchsten absoluten Anstiege verzeichneten Berlin (+143.646 Personen), Hamburg (+67.793), Leipzig (+37.501), Köln (+33.714) und Frankfurt am Main (29.254) (vgl. Abb. 3).

Insgesamt wuchsen die 30 Städte wie bereits in den Jahren 2011 bis 2014 (+536.100 Personen) auch im Zeitraum 2014 bis 2017 um mehr als eine halbe Million Einwohner (+545.451 Personen). Das war ein Drittel des Zuwachses in Deutschland insgesamt (+1,594 Mio.



### Bevölkerungsentwicklung, 2011 bis 2014 und 2014 bis 2017, in %

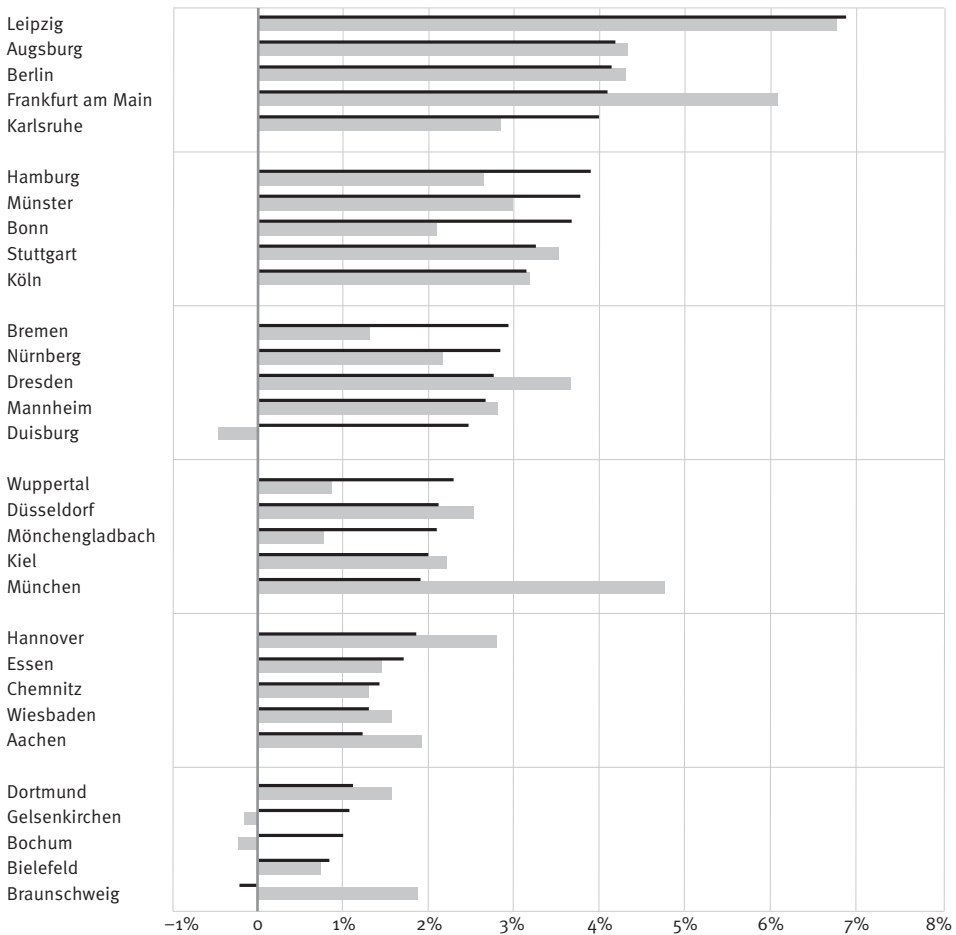


Abb. 3

— 2014-2017  
 ■ 2011-2014

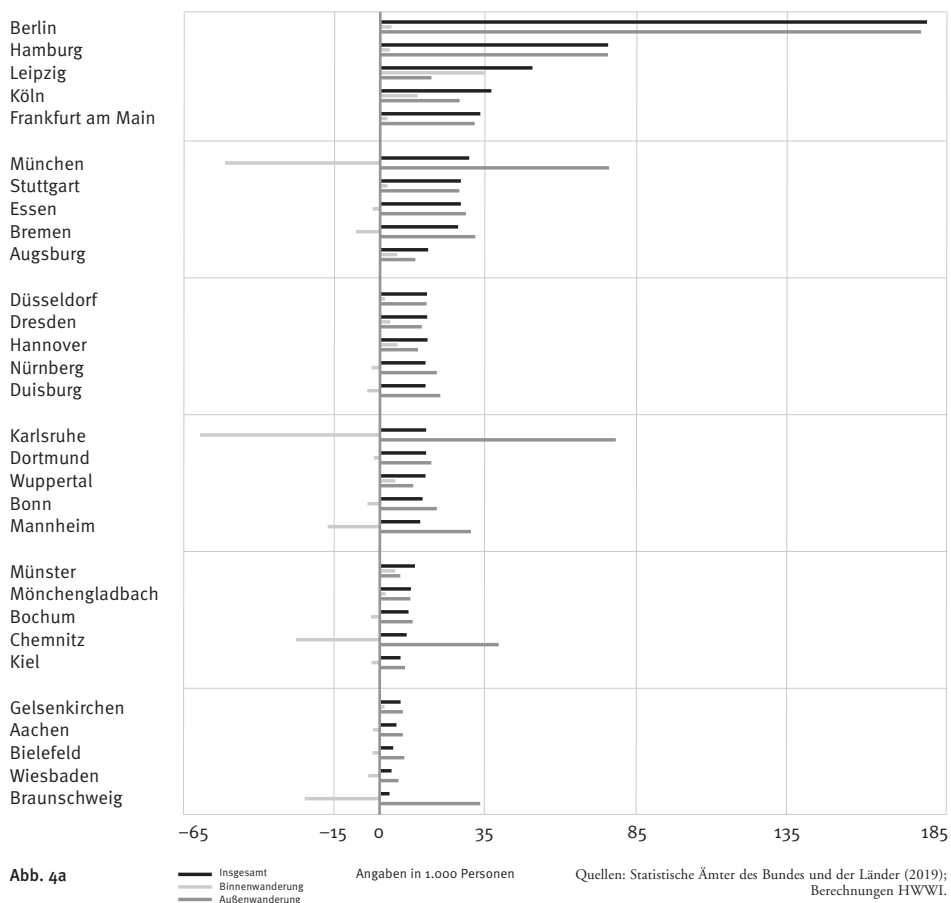
Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019); Landesamt für Statistik Niedersachsen (2019); Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (2019); Berechnungen HWWI.

Einwohner). 2011 bis 2014 lag der Anteil – bedingt durch einen deutlich geringeren Bevölkerungszuwachs von insgesamt +869.637 Personen – noch bei rund 60 %.

Analysen zeigen, dass die Zuwanderungen in die großen Städte insbesondere von den Randlagen der Großstädte aufgefangen wurden, die prozentual teils stärker wuchsen als die Großstädte selbst. Hintergrund dieses Wachstums könnte das knappe Wohnungsangebot bei gestiegenen Wohnungsmarktpreisen in den Kernen der Städte sein, die ein Ausweichen in das Umland begünstigen.

Zuwanderungen in die 30 größten Städte können daraufhin untersucht werden, inwieweit sie auf Binnenwanderungen (innerhalb Deutschlands) oder auf Zuwanderungen aus

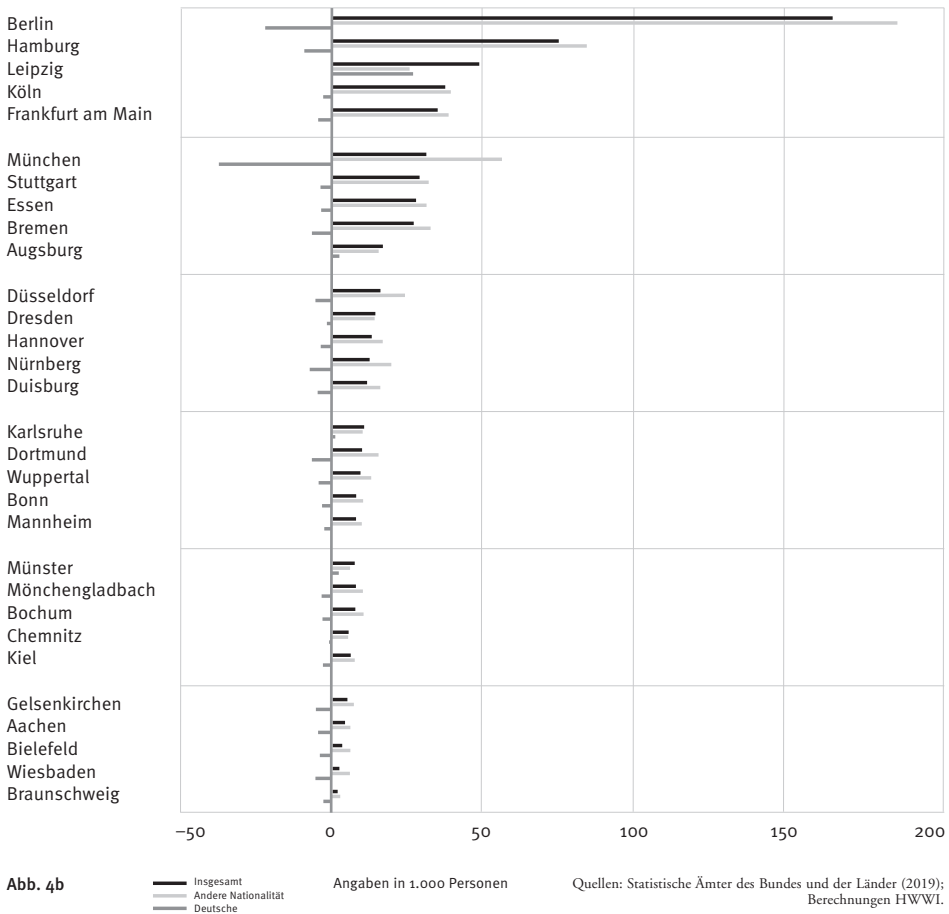
### Wanderungssalden nach Binnen- und Außenwanderung, 2014 bis 2017



dem Ausland (Außenwanderung) zurückzuführen sind. In den Jahren 2014 bis 2017 lag der Saldo – also die Differenz zwischen Zuzügen und Fortzügen – über alle 30 Städte bei den Binnenwanderungen im negativen Bereich (-147.957 Personen). Es wanderten in der Summe aus Deutschland also weniger Personen in die 30 Städte zu, als von dort abwanderten. 17 der 30 Städte haben durch Binnenwanderungen Einwohner verloren, 13 Städte Einwohner hinzugewonnen. Bei den Außenwanderungen war demgegenüber der Saldo in allen 30 Städten positiv. Er war in der Summe so hoch, dass die Defizite in den Binnenwanderungen deutlich überkompensiert wurden. Zusammenfassend lässt sich somit feststellen, dass die Treiber der Zuwanderungen in die 30 größten Städte Deutschlands in den Jahren 2014 bis 2017 die Außenwanderungen waren.

Ein Blick auf die einzelnen Städte zeigt, dass bei den Binnenwanderungen in Karlsruhe (-59.857), gefolgt von München (-46.309), Braunschweig (-29.586), Chemnitz (-28.536) und

## Wanderungssalden nach Nationalität, 2014 bis 2017



Mannheim (-16.412), die höchsten Abgänge registriert wurden. Leipzig (+32.282 Personen), gefolgt von Köln (+11.464), profitierte hingegen am stärksten vom Zuzug aus Deutschland. Leipzig erweist sich zudem als die einzige Stadt unter den 30 größten Städten Deutschlands, in der der Saldo der Binnenwanderungen über dem der Außenwanderungen lag. Den höchsten Außenwanderungssaldo verbuchte Berlin (+162.957 Personen), gefolgt von Karlsruhe (+74.368), München (+72.312) und Hamburg (+70.775). Karlsruhe konnte mit den Zuwanderungen aus dem Ausland die Bevölkerungsverluste im Bereich der Binnenwanderungen mehr als ausgleichen (vgl. Abb. 4a).

In der Summe wiesen alle Städte einen positiven Wanderungssaldo (Binnenwanderungen plus Außenwanderungen) auf. Die Städte Berlin, Hamburg und Leipzig verbuchten die höchsten Salden, gefolgt von Köln, Frankfurt am Main, München, Stuttgart, Essen, Bremen, Augsburg und Düsseldorf.

## Wanderungssalden nach Altersgruppen, 2014 bis 2017

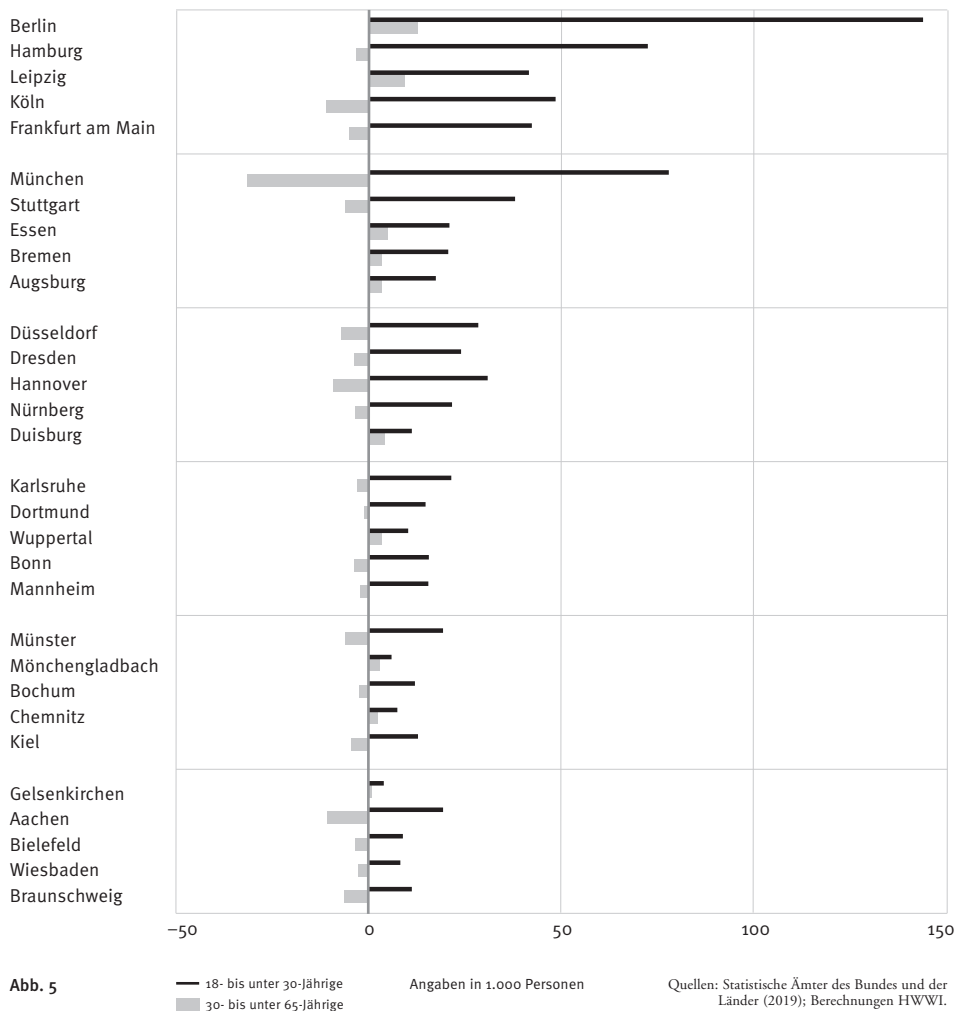


Abb. 5 — 18- bis unter 30-jährige      Angaben in 1.000 Personen      Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019); Berechnungen HWWI.  
 — 30- bis unter 65-jährige

Die Wanderungssalden geben noch keine Auskunft darüber, welcher Nationalität die zu- und abwandernden Personen angehören. Abbildung 4b schlüsselt dies auf und zeigt, dass insgesamt vier Städte – Leipzig, Münster, Augsburg und Karlsruhe – einen Zuwachs bei Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft aufweisen. In den anderen 26 Städten wanderten hingegen mehr Personen deutscher Staatsbürgerschaft ab als zu. Die Wanderungssalden der Staatsbürger anderer Nationalitäten sind am höchsten in den vier Millionenstädten, gefolgt von Frankfurt am Main, Bremen, Stuttgart und Essen (vgl. Abb. 4b).<sup>11</sup>

<sup>11</sup> Die ungewöhnlich hohen Zuwanderungszahlen ab 2015/16 finden in diesen Berechnungen Berücksichtigung, sodass davon auszugehen ist, dass die Wanderungssalden künftig wieder zurückgehen. Es wird durch die Analyse deutlich, dass der Zuzug von Stadt zu Stadt unterschiedlich hoch ist. Jedoch lassen sich damit nicht ausschließlich Rückschlüsse auf die Attraktivität – hinsichtlich des Arbeitsmarktangebots, aber auch der Standortfaktoren – für Zugewanderte ableiten, da für die Auslandszuwanderung auch weitere Faktoren wie das Vorhandensein sozialer Netzwerke von Bedeutung sind.

Der positive Wanderungssaldo in die 30 größten Städte Deutschlands wird überwiegend durch Wanderungsbewegungen der Gruppe der 18- bis unter 30-Jährigen getragen. Ausschließlich in dieser Altersgruppe wandern in alle 30 Städte mehr Personen ein als aus. Die großen Städte Deutschlands üben eine hohe Faszination auf junge Menschen aus. Sie bieten Studien- und Ausbildungsplätze, vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten, kulturelle Vielfalt, urbane Netzwerke sowie einen gut ausgebauten und leistungsfähigen Personennahverkehr an und ermöglichen darüber hinaus ein Leben in unterschiedlichen Wohnformen. In den Jahren 2014 bis 2017 zogen die meisten 18- bis unter 30-Jährigen in eine der vier Millionenstädte: Berlin (+142.422 Personen), München (+73.729), Hamburg (+70.044) und Köln (+47.418). Im betrachteten Zeitraum sind per saldo +722.492 18- bis unter 30-Jährige in die 30 größten Städte zugezogen (vgl. Abb. 5).

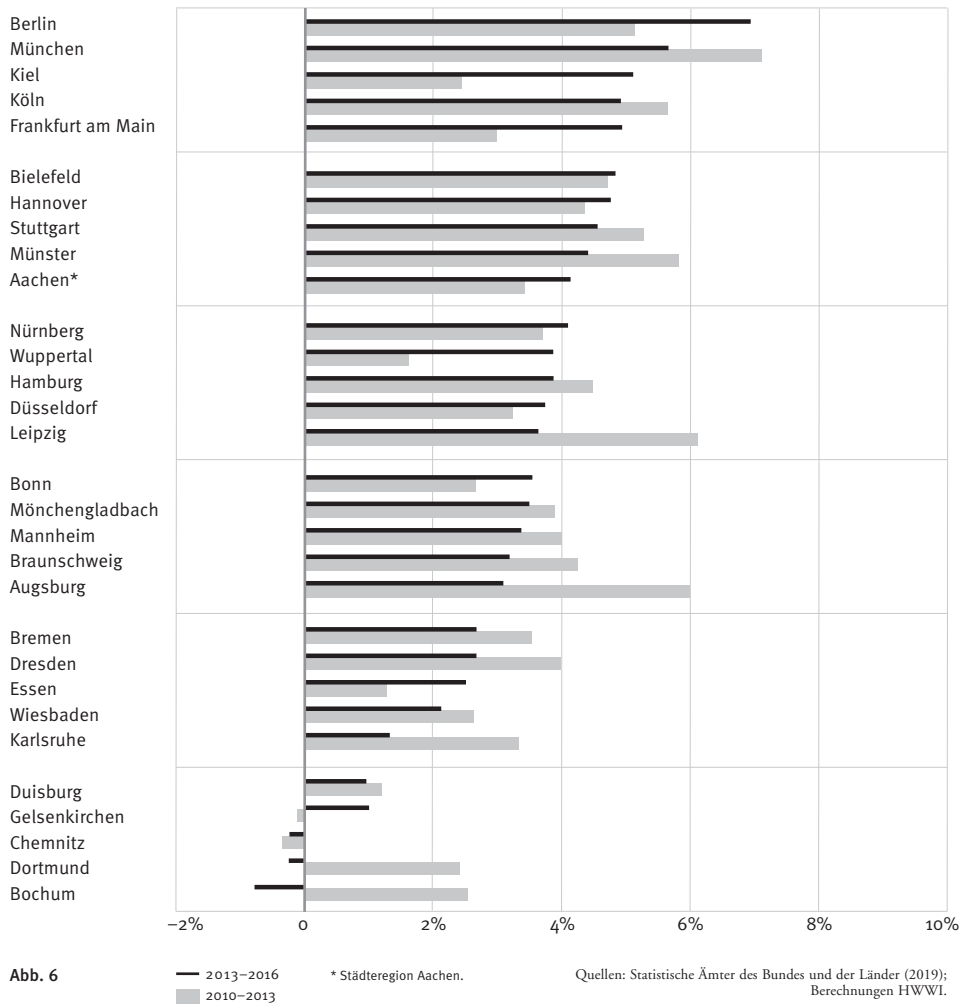
Ganz anders sieht die Wanderungsbilanz bei den 30- bis unter 65-Jährigen in den 30 größten Städten aus. Per saldo haben mehr als -75.000 Personen in dieser Altersgruppe den großen Städten den Rücken gekehrt. Bevorzugte Wohnstrukturen verändern sich mit steigendem Alter. Insbesondere erwerbstätige Menschen zwischen 30 und 40 Jahren mit Kindern verlegen häufig den Wohnort von der City in das Umland. Die Hintergründe für diese Entwicklungen dürften in dortigen Wohnstandortvorteilen durch z.B. niedrigere Mietpreise und günstigere Kaufpreise für Häuser und Eigentumswohnungen zu suchen sein. In 20 der 30 größten Städte Deutschlands ist der Wanderungssaldo bei den 30- bis unter 65-Jährigen negativ. München (-30.600 Personen) und Köln (-10.600 Personen) verzeichneten die höchsten Einbußen. Berlin und auch Leipzig zeigten hingegen auch in dieser Altersklasse ein Plus von +11.300 Personen bzw. +6.150 Personen. In Mönchengladbach und Duisburg ist der Anteil dieser Altersgruppe am gesamten Wanderungssaldo besonders hoch (vgl. Abb. 5).

### **3.2 Entwicklung der Erwerbstätigkeit**

Zwischen 2013 und 2016 hat sich in Deutschland die Anzahl der Personen, die innerhalb Deutschlands einer Erwerbstätigkeit nachgingen (Arbeitsort-Prinzip), um +3,1 % erhöht. Damit lag das gesamtdeutsche Wachstum in etwa auf dem Niveau der Jahre 2010 bis 2013 (+3,2 %). Während der Abstand der 30 größten Städte zum bundesdeutschen Durchschnitt in den Jahren 2010 bis 2013 noch +0,3 Prozentpunkte betrug, wuchs die Erwerbstätigkeit in den Jahren 2013 bis 2016 mit einem Plus von +0,1 Prozentpunkten nur noch geringfügig stärker. In der Durchschnittsbetrachtung bestehen somit seit 2013 keine nennenswerten Unterschiede mehr in der Dynamik der Entwicklungen der Erwerbstätigkeit zwischen den 30 größten Städten und dem Rest der Bundesrepublik.

Innerhalb der 30 größten Städte Deutschlands gibt es jedoch große Unterschiede in der Entwicklungsdynamik. Von allen Städten erhöhte sich die Erwerbstätigkeit in Berlin mit

## Entwicklung der Erwerbstätigen, 2010 bis 2013 und 2013 bis 2016, in %



einem Plus von +6,8 % am stärksten, gefolgt von München (+5,6 %) und Kiel (+5,1 %). Insgesamt konnten 18 der 30 Städte Wachstumsraten oberhalb des deutschen Durchschnittswertes erzielen.

Während die Erwerbstätigkeit in 27 Städten anstieg, ging sie in Bochum (-0,9 %), Dortmund (-0,3 %) und Chemnitz (-0,3 %) leicht zurück. Damit drehten die positiven Entwicklungen in Bochum und Dortmund der Jahre 2010 bis 2013 (+2,6 % und +2,5 %) mit kräftigen Einbußen von -3,5 bzw. -2,8 Prozentpunkten deutlich ins Minus. Chemnitz konnte demgegenüber den Negativtrend der Vorperiode leicht abbremsen. Verlor die sächsische Großstadt in den Jahren 2010 bis 2013 noch -0,4 % ihrer Erwerbstätigen, waren es 2013 bis

2016 nur noch  $-0,3\%$  ( $+0,1$  Prozentpunkte). Die höchsten Zugewinne im Vergleich zu der Periode 2010 bis 2013 verbuchten Kiel ( $+2,8$  Prozentpunkte), Wuppertal ( $+2,3$ ), Frankfurt am Main ( $+2,1$ ), Berlin ( $+1,8$ ), Essen ( $+1,3$ ) und Aachen ( $+0,9$ ). Gelsenkirchen, von 2010 bis 2013 noch leicht im Minus ( $-0,1\%$ ), gewann ebenfalls  $+0,9$  Prozentpunkte im Zeitraum zwischen 2013 und 2016 hinzu.

Neben Bochum und Dortmund büßten Augsburg ( $-3,0$  Prozentpunkte), Leipzig ( $-2,8$ ) und Karlsruhe ( $-2,1$ ) gegenüber der Vorperiode deutlich an Dynamik ein. In Leipzig und Augsburg, die in den Jahren 2010 bis 2013 nach München noch die höchsten Steigerungsraten aller 30 größten Städte aufwiesen, flachten die Wachstumskurven deutlich ab. In Leipzig wuchs trotz der Abbremsung die Erwerbstätigkeit zwischen 2013 und 2016 mit  $+3,5\%$  weiter überdurchschnittlich an, während sie in der ehemals römischen Provinzhauptstadt Augsburg demgegenüber leicht unterdurchschnittlich ( $+3,0\%$ ) ausfiel (vgl. Abb. 6).

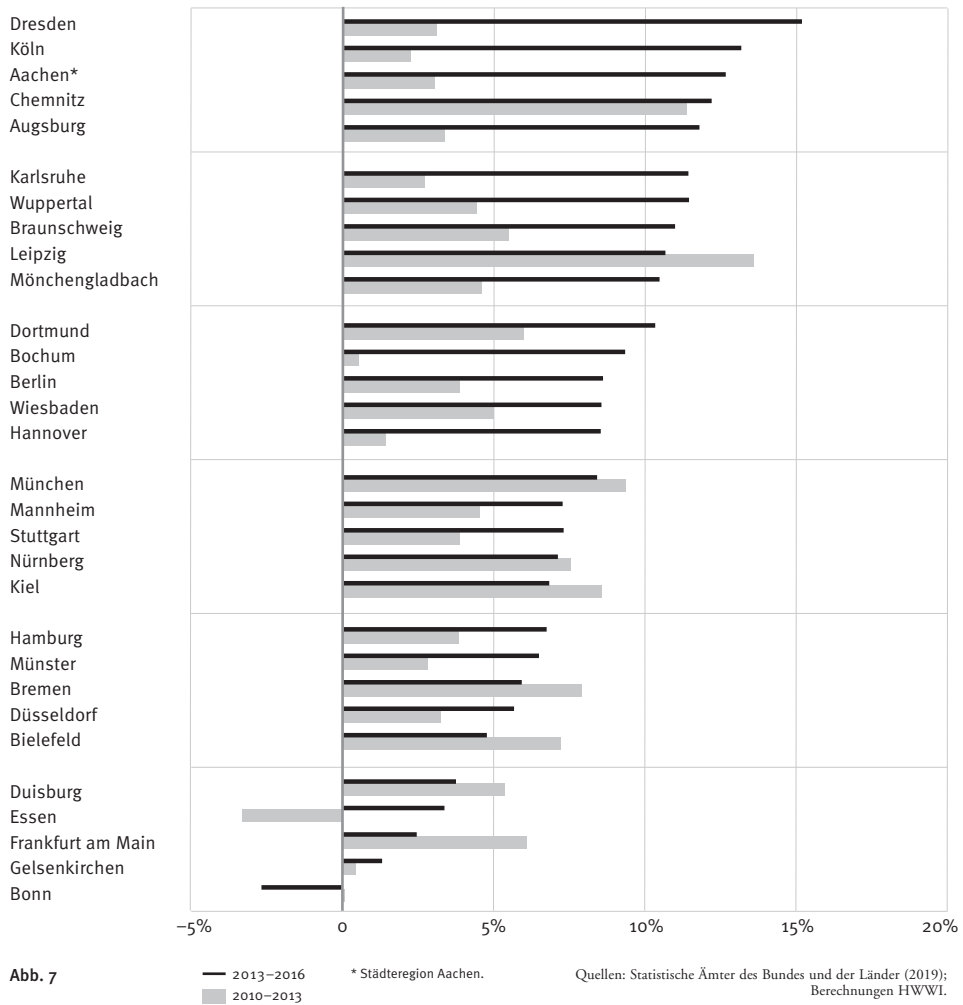
### 3.3 Produktivitätsentwicklung

Die Produktivität ist ein Maß für die Darstellung der Wirtschaftskraft einer Region. Zu ihrer Bestimmung werden das Bruttoinlandsprodukt (BIP) und die Erwerbstätigkeit in Relation gesetzt. Die Produktivität zeigt an, wie hoch der Wert aller in einem bestimmten Zeitraum produzierten Waren und Dienstleistungen je Erwerbstätigen in der betrachteten Region ausgefallen ist.

Die höchsten regionalen BIP in 2016 erzielten Berlin (130,5 Mrd. Euro), Hamburg (113,0) und München (109,6) vor Frankfurt am Main (66,9) und Köln (63,5). Gelsenkirchen, Chemnitz und Mönchengladbach lagen mit Werten unter 10 Mrd. Euro hinten. Besonders starke Zuwächse zwischen 2013 und 2016 erzielten Köln ( $+18,6\%$ ), Dresden ( $+18,1\%$ ), Aachen ( $+17,1\%$ ), Berlin ( $+15,9\%$ ), Wuppertal ( $+15,8\%$ ) und Augsburg ( $+15,2\%$ ). Über dem durchschnittlichen Zuwachs der 30 größten Städte von  $+12,0\%$  lagen auch München, Braunschweig, Leipzig, Mönchengladbach, Hannover, Karlsruhe und Kiel. Stuttgart, Chemnitz und Nürnberg erzielten Werte oberhalb des bundesweiten Durchschnittes von  $+11,2\%$ . Die niedrigsten Zuwachsraten beim BIP verzeichneten Bonn ( $+1,0\%$ ), Gelsenkirchen ( $+1,8\%$ ), Duisburg ( $+4,1\%$ ) und Essen ( $+5,4\%$ ).

Die höchste Produktivität in 2016 ergibt sich für München mit 100.776 Euro BIP je Erwerbstätigen. Damit schiebt sich die bayerische Landeshauptstadt erstmals ganz an die Spitze und verweist Stuttgart mit 99.311 Euro und Frankfurt am Main mit 97.178 Euro auf die Plätze 2 und 3. Die ehemalige Hauptstadt Bonn, die beim letzten Ranking noch auf dem ersten Rang landete, nimmt mit 93.858 Euro Rang 4 ein. Am niedrigsten fällt die Produktivität in den sächsischen Städten Chemnitz (57.475 Euro) und Leipzig (60.453 Euro) aus. Der bundesdeutsche Durchschnitt von 72.048 Euro je Erwerbstätigen wird auch in Bielefeld,

## Entwicklung der Produktivität (BIP je Erwerbstätigen), 2010 bis 2013 und 2013 bis 2016, in%



Dresden, Bochum, Mönchengladbach, Kiel, Gelsenkirchen, Aachen, Dortmund, Berlin und Braunschweig unterschritten. Nürnberg, Essen, Duisburg und Wuppertal liegen über dem Bundesdurchschnitt, aber unter dem Durchschnitt der 30 größten Städte (76.954 Euro).

Bei der Interpretation der Produktivitätskennzahlen ist zu berücksichtigen, dass diese von verschiedenen standortspezifischen Faktoren und Phasen des Strukturwandels beeinflusst werden. So haben beispielsweise einige Städte im Ruhrgebiet den Strukturwandel nach dem Ende der Montanindustrie noch nicht vollständig abgeschlossen. Städte wie Kiel und Aachen befinden sich geografisch in nachteiliger Randlage, und die ostdeutschen Großstädte liegen aufgrund ihrer Wirtschaftsgeschichte weiterhin deutlich unterhalb des Niveaus



der produktivsten westdeutschen Städte und unterhalb des deutschen Durchschnitts. Nichtsdestotrotz hat sich der Abstand der ostdeutschen zu den westdeutschen Städten im Zeitverlauf bereits merklich verringert. Mit Dresden konnte sich 2016 erstmals eine ostdeutsche Stadt vor eine westdeutsche Großstadt schieben. Auch Chemnitz, die sächsische Stadt mit der niedrigsten Produktivität aller 30 Städte, hat einen erfolgreichen Aufholprozess hinter sich. 2010 noch rund -10.600 Euro hinter der Stadt mit dem niedrigsten BIP pro Erwerbstätigen aus dem Westen der Republik platziert, betrug der Unterschied 2013 noch rund -9.400 Euro und 2016 schließlich noch etwa -6.100 Euro. Erfolgreiche Entwicklungen finden sich auch in Nordrhein-Westfalen. Während Bochum, Mönchengladbach und Gelsenkirchen 2016 im unteren Drittel des Vergleichs liegen, können sich Wuppertal, Duisburg und Essen im Mittelfeld platzieren.

Prozentual gesehen war das Produktivitätswachstum zwischen 2013 und 2016 in der sächsischen Landeshauptstadt Dresden am höchsten (+15,1 %), gefolgt von Köln (+13,0 %), Aachen (+12,5 %) und Chemnitz (+12,1 %). Neben diesen vier Städten konnten weitere zwölf Städte – von Augsburg bis München (vgl. Abb. 7) – Steigerungsraten über dem bundesdeutschen Durchschnitt (+7,9 %) bzw. dem Durchschnitt der 30 größten Städte (+8,0 %) erzielen. In der ehemaligen Hauptstadt Bonn, in der die Produktivitätsentwicklung bereits in den Jahren 2010 bis 2013 stagnierte (-0,1 %), setzte sich der negative Trend fort. Mit einem Rückgang der Produktivität um -2,3 % zwischen 2013 und 2016 ist Bonn die einzige Stadt unter den 30 größten Städten mit einer negativen Produktivitätsentwicklung. Essen, das Schlusslicht der Jahre 2010 bis 2013 (-3,5 %), konnte den Abwärtstrend in der Periode 2013 bis 2016 stoppen und in ein Wachstum umkehren (+3,0 %).

In Dresden, Köln, Aachen, Karlsruhe und Augsburg – allesamt Städte, die in der Vorperiode von 2010 bis 2013 Wachstumsraten zwischen +2 und +3 Prozent erzielt hatten – zog die Produktivität mit Zugewinnen zwischen +12 und +15 Prozent deutlich an. Der Vorjahressieger Leipzig büßte zwar -3,0 Prozentpunkte gegenüber dem Vorperiodenwachstum ein, befindet sich aber dank eines weiterhin überdurchschnittlichen Wachstums (+10,5 %) noch unter den Top 10. Die deutsche Finanzmetropole Frankfurt am Main verlor -3,6 Prozentpunkte und nimmt vor Bonn und Gelsenkirchen aktuell Rang 28 unter den größten 30 Städten ein. Wieder sind es also vor allem ostdeutsche und altindustrielle Metropolen, die einen erfolgreichen Aufholprozess initiiert haben. Die teilweise hohen Produktivitätsrückgänge im Zeitraum zwischen 2008 und 2011 u.a. in Düsseldorf (-5,0 %), Hamburg (-2,8 %) oder Bremen (-2,2 %) konnten allesamt in positive Wachstumsraten umgekehrt werden (Düsseldorf +7,3 %, Hamburg +5,6 %, Bremen +7,2 %), die in ihrer Höhe deutlich über den vorherigen Rückgängen lagen (vgl. Abb. 7).

## 4. Demografieindex: Prognosen zur demografischen Entwicklung

Die künftige wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Stadt ist in hohem Maße davon abhängig, wie viele Einwohner in Zukunft dort leben werden. Hohe Bedeutung kommt dabei dem Anteil junger Menschen und dem Anteil der Erwerbspersonen, also der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65, an der Gesamtbevölkerung zu. Beide Bevölkerungsgruppen fördern die künftige Erwerbstätigkeit in der Stadt und beeinflussen damit das Bruttoinlandsprodukt und das verfügbare Einkommen positiv. Ein hoher Anteil junger Menschen wirkt sich darüber hinaus positiv auf die Geburtenzahlen aus. Die Alterung der Gesellschaft verschärft den Wettbewerb der Städte um jüngere Menschen.

In den vorherigen Rankings wurden für das HWWI/Berenberg-Städteranking ausschließlich Prognosedaten des Bundesinstitutes für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) sowie der Bertelsmann-Stiftung verwendet. Da sie jedoch stark veraltet sind (Ausgangsjahr 2012) und somit nicht ausreichend die gestiegene Zuwanderung der letzten Jahre abbilden, werden in diesem Ranking zur Erstellung des Demografieindexes erstmals die Bevölkerungsprognosen vom CIMA Institut für Regionalwirtschaft (2019) mit dem Ausgangsjahr 2017 herangezogen.

Die Bevölkerungsprognosen des CIMA, die in Zusammenarbeit mit dem Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung erstellt wurden, basieren auf Schätzungen zur Geburtenrate (Fertilität), zur Sterberate (Mortalität) und zur Wanderung (Zu- und Fortzüge),<sup>12</sup> wobei regionsspezifische Unterschiede – z. B. Trends der regionalen Lebenserwartungen oder des generativen Verhaltens – berücksichtigt wurden. Die regionalen Prognosemodelle führen insbesondere für größere Städte in der Regel zu stabileren Trendvorhersagen und weisen für diese Städte eine höhere Prognosegüte als für kleinere Kreise auf. Der starke Flüchtlingszustrom der Jahre 2015 und 2016 wurde in den Prognosen nicht berücksichtigt, da die regionale Verteilung der Flüchtlinge stark differierte, sodass dessen Einbeziehung die Prognosequalität vermindert hätte.

In den *Demografieindex* fließen folgende Indikatoren ein:

- Entwicklung der Gesamtbevölkerung 2017 bis 2030 (in %)
- Entwicklung der unter 20-jährigen Bevölkerung 2017 bis 2030 (in %)
- durchschnittliche Fertilitätsrate der Jahre 2015, 2016 und 2017
- Entwicklung der Erwerbspersonen 2017 bis 2030 (in %)

### 4.1 Prognosen zur Entwicklung der Bevölkerung und Fertilitätsraten

Für Deutschland wird von 2017 bis 2030 ein Bevölkerungswachstum von insgesamt +1,3 Mio. Personen erwartet. Bedingt durch regional unterschiedliche Altersstrukturen und Wanderungsraten sind einzelne Städte und Regionen unterschiedlich stark von Zu- oder

12 Vgl. CIMA Institut für Regionalwirtschaft (2019).

## Entwicklung der Bevölkerung, 2017 bis 2030, in %

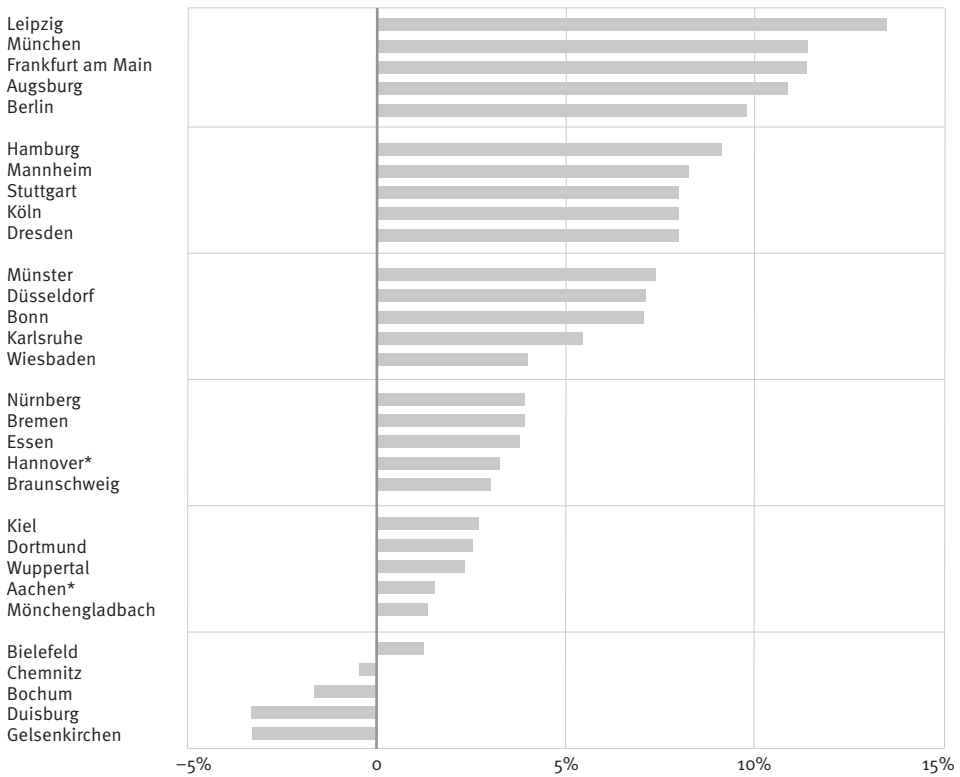


Abb. 8

\* Städteregion Aachen und Region Hannover.

Quelle: CIMA Institut für Regionalwirtschaft (2019).

auch Fortzügen betroffen. Im Osten Deutschlands werden viele Regionen tendenziell stärker an Bevölkerung verlieren, aber auch in den westlichen Bundesländern ergibt sich ein zweigeteiltes Bild: Hamburg, Bremen, Baden-Württemberg und Bayern gewinnen auch künftig Einwohner hinzu, während in Niedersachsen oder auch Nordrhein-Westfalen boomende ländliche Regionen schrumpfenden altindustriellen Städten gegenüberstehen.

Für die fünf Städte Leipzig (+13,2%), München (+11,4%), Frankfurt am Main (+11,4%), Augsburg (+10,9%) und Berlin (+9,6%) werden bis 2030 die höchsten prozentualen Einwohnerzuwächse erwartet. Absolut gesehen werden vor allem die vier Millionenstädte Berlin (+348.000 Personen), München (+166.000), Hamburg (+160.000) und Köln (+83.000) sowie die hessische Großstadt Frankfurt am Main (+85.000) hinzugewinnen. Für vier Städte wird erwartet, dass der Bevölkerungsstand bis 2030 leicht, um -3,2% bis -0,4%, zurückgehen wird. Duisburg wird laut Prognosen rund -16.000 Einwohner, Gelsenkirchen etwa -8.000 Einwohner und Bochum etwa -7.000 Einwohner verlieren. In der drittgröß-

## Entwicklung der unter 20-jährigen Bevölkerung, 2017 bis 2030, in %

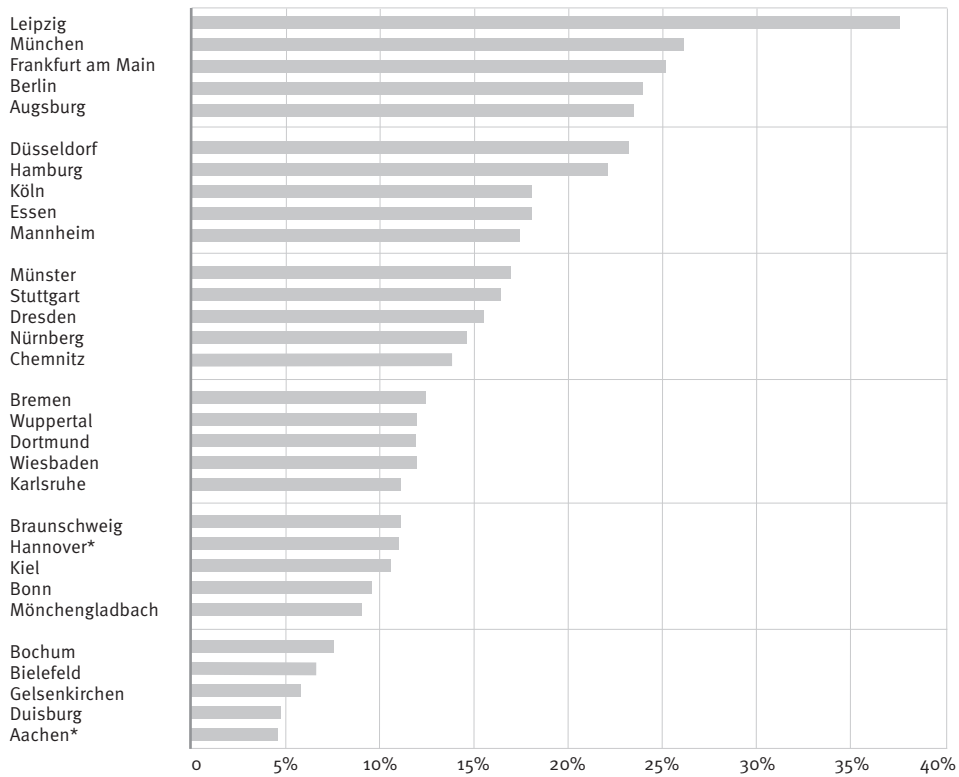


Abb. 9

\* Städteregion Aachen und Region Hannover.

Quelle: CIMA Institut für Regionalwirtschaft (2019).

ten Stadt Sachsens, Chemnitz, bleibt die Einwohnerzahl mit etwa  $-1.000$  Einwohnern weitgehend stabil (vgl. Abb. 8).

Bei der zu erwartenden Bevölkerungsentwicklung der unter 20-jährigen Bevölkerung bis 2030 zeigt sich eine ähnliche Reihenfolge der Städte wie bei der Bevölkerungsentwicklung insgesamt, jedoch mit dem Unterschied, dass hier alle 30 Städte künftig hinzugewinnen werden. Die Wachstumsraten für diese Bevölkerungsgruppe sind für Leipzig und München, aber auch für die Hafenstadt Hamburg oder die Karnevalshochburg Köln in der Prognose sehr hoch (zwischen  $+37,5\%$  und  $+17,7\%$ ). In den drei größten Städten Deutschlands – Berlin ( $+155.900$  Personen), Hamburg ( $+74.700$ ) und München ( $+66.300$ ) – werden hier zudem die höchsten absoluten Gewinne erwartet. Neben den altindustriellen Städten Gelsenkirchen und Bochum finden sich unter den Städten mit einer einstelligen Wachstumsrate ausschließlich Städte aus Nordrhein-Westfalen, so z.B. auch die Universitätsstadt Aachen oder die Beethovenstadt Bonn.

### Durchschnittliche Fertilitätsraten, 2015, 2016 und 2017

	2015	2016	2017	Durchschnittl. Fertilitätsrate 2015–2017
Aachen*	1,44	1,44	1,50	1,46
Augsburg	1,37	1,37	1,43	1,39
Berlin	1,47	1,47	1,49	1,48
Bielefeld	1,43	1,43	1,49	1,45
Bochum	1,29	1,29	1,40	1,33
Bonn	1,43	1,43	1,40	1,42
Braunschweig	1,39	1,39	1,38	1,39
Bremen	1,46	1,46	1,54	1,49
Chemnitz	1,64	1,64	1,75	1,68
Dortmund	1,45	1,45	1,54	1,48
Dresden	1,53	1,53	1,57	1,54
Duisburg	1,54	1,54	1,69	1,59
Düsseldorf	1,44	1,44	1,48	1,45
Essen	1,51	1,51	1,55	1,52
Frankfurt am Main	1,39	1,39	1,45	1,41
Gelsenkirchen	1,63	1,63	1,77	1,68
Hamburg	1,45	1,45	1,52	1,47
Hannover*	1,46	1,46	1,54	1,49
Karlsruhe	1,36	1,36	1,27	1,33
Kiel	1,31	1,31	1,29	1,30
Köln	1,38	1,38	1,41	1,39
Leipzig	1,50	1,50	1,46	1,49
Mannheim	1,38	1,38	1,44	1,40
Mönchengladbach	1,51	1,51	1,64	1,55
München	1,40	1,40	1,43	1,41
Münster	1,33	1,33	1,29	1,32
Nürnberg	1,42	1,42	1,49	1,44
Stuttgart	1,29	1,29	1,33	1,30
Wiesbaden	1,63	1,63	1,73	1,66
Wuppertal	1,56	1,56	1,67	1,60

Abb. 10

\* Städteregion Aachen  
und Region Hannover.

Quellen: Eurostat (2019); Berechnungen HWWI.

Setzt man die absoluten Zuwanderungen bei den unter 20-Jährigen zu der allgemeinen absoluten Bevölkerungsentwicklung in Bezug, wird deutlich, dass neben Gelsenkirchen, Bochum, Duisburg und Chemnitz auch Mönchengladbach, Nürnberg und Wuppertal bis 2030 sehr stark von dem Zuzug der unter 20-Jährigen profitieren könnten. So wird beispielsweise für Nürnberg erwartet, dass die Bevölkerung insgesamt um +10.600 Einwohner wächst, wobei die Bevölkerung unter 20 Jahren um +13.200 zunehmen wird. Demgegenüber sind Köln und Bonn die beiden einzigen der 30 größten Städte, in denen der Bevölkerungsaufbau zu weniger als einem Drittel durch Zugänge bei den unter 20-Jährigen erklärt werden kann. Für Köln werden in 2030 bei etwa +83.000 zusätzlichen Bewohnern insgesamt rund +19.000 Bewohner unter 20 Jahren erwartet. In Bonn werden ungefähr +6.000 der etwa +23.000 Personen laut Prognosen unter 20-jährig sein (vgl. Abb. 9).

Die Fertilitätsraten liegen in allen 30 betrachteten Städten deutlich unter den 2,1 Kindern pro Frau, die das Niveau der rechnerischen Gesamfruchtbarkeitsrate beschreiben, bei dem die regionale Bevölkerungszahl ohne Wanderung langfristig konstant bleiben würde. Hohe Geburtenraten tragen tendenziell zur Stabilisierung der Bevölkerung bei.

Gelsenkirchen, Chemnitz (beide 1,68) und Wiesbaden (1,66) zeigen von den 30 größten Städten die höchsten durchschnittlichen Werte pro Frau der Jahre 2015, 2016 und 2017. Hier tragen die Geburtenraten deutlich stärker zur Stabilisierung der regionalen Bevölkerungszahl bei, als dies in den Studentenstädten Kiel, Münster oder auch Bochum mit den niedrigeren Fertilitätsraten mit etwa 1,3 Kindern pro Frau der Fall ist. Mit Ausnahme von Wiesbaden und Hannover werden die zehn höchsten Fruchtbarkeitsziffern in Städten der östlichen Bundesländer bzw. in Nordrhein-Westfalen festgestellt (vgl. Abb. 10).

#### **4.2 Prognosen zur Entwicklung der Erwerbspersonen**

Die Spannweite der Prognosen über die zu erwartenden Bevölkerungsentwicklungen bei den Erwerbspersonen, also der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahren, liegt im betrachteten Zeitraum 2017 bis 2030 zwischen +10 % (Leipzig) und -10 % (Gelsenkirchen). Insgesamt gewinnen die 30 größten Städte bis 2030 etwa +155.000 Einwohner im erwerbsfähigen Alter hinzu, jedoch sind die Zu- und Abgänge regional sehr unterschiedlich verteilt. Auf die höchsten prognostizierten Rückgänge mit mehr als -20.000 Erwerbspersonen werden sich wieder Städte aus Nordrhein-Westfalen wie Duisburg (-32.800), Aachen (-24.300) und Bochum (-20.700), aber auch die niedersächsische Landeshauptstadt Hannover (-24.700) einstellen müssen. Städte wie Chemnitz oder auch Münster werden nur moderat verlieren (beide rund -4.000 Personen).

Für insgesamt 13 Städte wird im gleichen Zeitraum ein Wachstum der Erwerbspersonen erwartet. Für Berlin wird von einem Zuwachs von etwa +101.000, für München von +66.700, für Hamburg von +46.200, für Leipzig von +39.000 und für Frankfurt am Main von +29.600 Erwerbspersonen ausgegangen. In Städten, in denen die Anzahl der Erwerbspersonen zurückgehen wird, können Arbeitsplätze unter Umständen nicht mehr besetzt werden, sodass Unternehmen in der Folge in wachsende Städte abwandern könnten (vgl. Abb. 11, Seite 30).

### Entwicklung der Erwerbspersonen 2017 bis 2030, in %

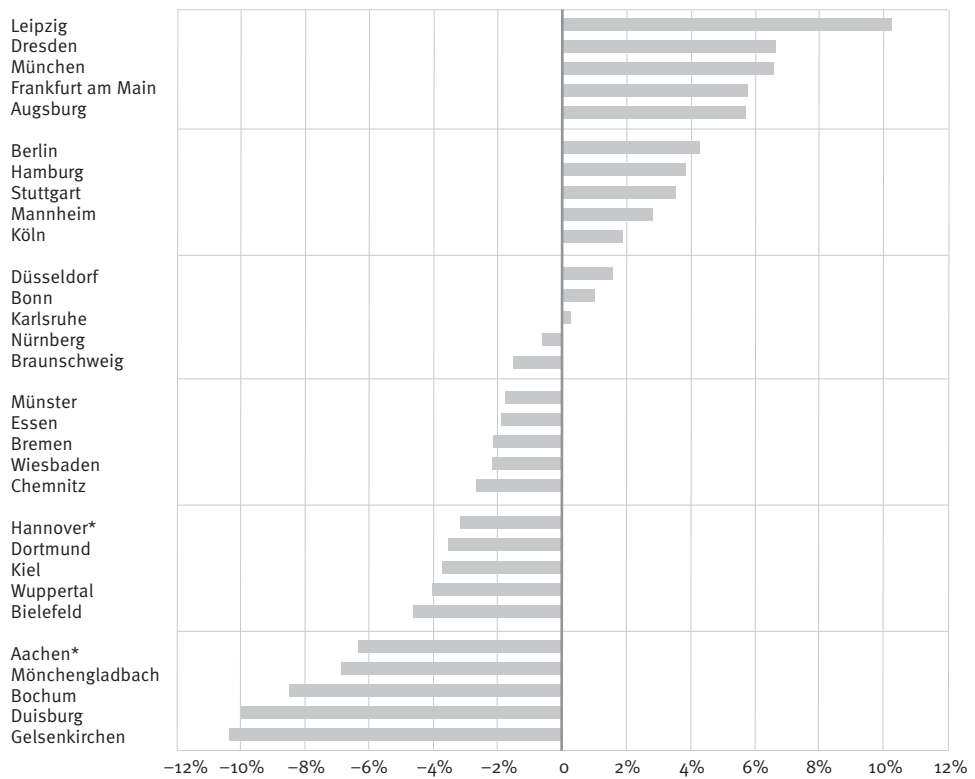


Abb. 11

\* Städteregion Aachen und Region Hannover.

Quelle: CIMA Institut für Regionalwirtschaft (2019).

## 5. Standortindex: Standortfaktoren

Die Entwicklung von Städten hängt neben den demografischen und ökonomischen Entwicklungen insbesondere von regionalen Standortfaktoren ab. So treffen nicht nur Unternehmen ihre Standortentscheidungen auf Basis der lokalen Bedingungen, sondern auch Personen machen die Wahl ihres Wohn- und Arbeitsortes von unterschiedlichen Standortfaktoren abhängig.

Die Ergebnisse empirischer Studien zur Bedeutung von Standortfaktoren differieren je nach Fragestellung, sodass keine einheitlichen zu berücksichtigenden Standortfaktoren für die Standortwahl benannt werden können. Damit kann ein Vergleich von Standortfaktoren zwischen Städten immer nur einen Ausschnitt möglicher relevanter Aspekte der Standortqualität für Unternehmen und Bevölkerung abbilden.

Die für das HWWI/Berenberg-Städteranking ausgewählten Standortfaktoren fokussieren sich ausschließlich auf wenige quantitativ vergleichbare Faktoren, die sich bei der Standortwahl von Unternehmen als besonders relevant herausgestellt haben. Faktoren, die neben den Beschäftigungsperspektiven die Wohnortwahl von Personen unter Umständen ebenfalls entscheidend beeinflussen könnten, wie das Wohnungsmarktangebot, die Miet- und Kaufpreise für Immobilien, die Anzahl und Güte schulischer Einrichtungen oder die Ausgestaltung des kulturellen Angebots, finden keine Berücksichtigung (vgl. Kasten 1, Seite 32).<sup>13</sup>

Das HWWI/Berenberg-Städteranking konzentriert sich bei der Berechnung des Standortindex auf die Bewertung folgender Standortfaktoren:

- Bildung und Innovationsfähigkeit,
- Internationalität und
- Erreichbarkeit.

### 5.1 Bildung und Innovationsfähigkeit

Die Entwicklung einer Stadt hin zu einer Dienstleistungs- und Wissensökonomie lässt sich nur realisieren, wenn wissensintensiven Wirtschaftszweigen ein regionales Angebot an qualifizierten Arbeitskräften zur Verfügung steht. Der Strukturwandel und die Notwendigkeit weiterer Produktivitätssteigerungen aufgrund des intensivierten internationalen Wettbewerbs verstärken die Nachfrage nach Erwerbstätigen mit entsprechenden Qualifikationen auch künftig weiter.<sup>14</sup>

In einigen der untersuchten Städte ist die Spezialisierung auf wissensintensive Wirtschaftszweige bereits stark fortgeschritten, allerdings liegen die 30 Städte im Durchschnitt nicht über dem Niveau Deutschlands. Bestimmend für die Entwicklungsperspektiven von Städten und für die Steigerung der Leistungsfähigkeit der regionalen Wirtschaftsstruktur ist daher die stetige Verbesserung der Faktoren »Bildung und Innovation«.

<sup>13</sup> Vgl. Murie et al. (2010); Moretti (2004); Wedemeier (2012).

<sup>14</sup> Vgl. IAB (2015).



## Das HWWI/Berenberg Kultur-Städteranking 2018<sup>15</sup>

Das HWWI/Berenberg Kultur-Städteranking zeigt auf, wie sich das kulturelle Angebot der 30 größten Städte Deutschlands darstellt und in welchem Umfang es von der Bevölkerung in den jeweiligen Städten nachgefragt wird. Der Vergleich im Ranking trägt dazu bei, die Potenziale und Handlungserfordernisse einzelner Städte im Kulturbereich aufzuzeigen. Da die Systematik und die Auswahl der Städte parallel erfolgt, lässt sich eine methodische Verbindung und Kontinuität zum Städteranking herstellen.

Stuttgart führt seit Erstellung des Rankings in 2012 die Spitze an. Auf den Plätzen danach kommen in 2018 Dresden (Platz 2), Berlin (Platz 3) und München (Platz 4). Stuttgart verfügt über ein vergleichsweise vielfältiges Kulturangebot, verbunden mit einer großen Kulturnachfrage. In Stuttgart arbeiten 7,6 % aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Kulturwirtschaft, in München sind es 7,1 %. Städte, die eine Top-Platzierung im Kultur-Städteranking aufweisen, zeigen zumeist auch im Städteranking eine relativ gute Platzierung. Allerdings sind auch kleinere Großstädte wie Karlsruhe, Bonn oder Wiesbaden im Kultur-Städteranking top platziert.

Die an der Spitze platzierten Städte weisen gute Bedingungen für die Kulturproduktion wie auch für die Kulturrezeption auf. Stuttgart steht mit einem jeweils ersten Platz in der Kulturproduktion und Kulturrezeption an der Spitze des Gesamtrankings. Das zweitplatzierte Dresden kann auf einen 3. Rang in der Kulturproduktion und einen 5. in der Kulturrezeption verweisen. Einige Städte erzielen bei der Kulturproduktion eine deutlich bessere Platzierung als bei der Kulturrezeption. Dies gilt beispielsweise für Leipzig (Differenz 9 Ränge), Bonn (8 Ränge) oder Kiel (7 Ränge). Andere Städte hingegen punkten bei der Kulturrezeption deutlich stärker als bei der Kulturproduktion wie beispielsweise Köln (Differenz 14 Ränge), Wiesbaden (10 Ränge) oder Wuppertal (8 Ränge).

Die fünf Städte am Ende des Feldes (Duisburg, Mönchengladbach, Gelsenkirchen, Dortmund, Wuppertal) konnten seit 2012 nie einen Platz unter den besten 25 Städten erzielen.

<sup>15</sup> Vgl. Nitt-Drießelmann und Wedemeier (2018).

Um den Bildungsgrad der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter und die Innovationsfähigkeit von Unternehmen in den einzelnen Städten zu bestimmen, werden im Ranking verschiedene Indikatoren herangezogen.

Für den Bildungsgrad werden einerseits die Schulabschlüsse der künftigen Erwerbstätigen, also der heutigen Schulabgänger, andererseits die Bildungsabschlüsse der heutigen Erwerbstätigen in einer Stadt untersucht. Für den Bildungsgrad der künftigen Erwerbstätigen werden sowohl der Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss als auch der Anteil der Absolventen mit (Fach-)Hochschulreife betrachtet. Der Erwerb eines Hauptschulabschlusses wird als entscheidende Mindestvoraussetzung für einen weiteren erfolgreichen beruflichen Werdegang angesehen, während Absolventen mit einer (Fach-)Hochschulreife in der Regel eine qualifizierte Berufsausbildung oder ein Studium absolvieren. Diese dann auch beruflich qualifizierten jungen Personen stehen in einigen Jahren dem lokalen Arbeitsmarkt zur Verfügung – sofern es gelingt, sie in der Stadt zu halten bzw. sie zu einem späteren Zeitpunkt zur Wiederkehr zu veranlassen. Für die Städte gilt es, hierfür die Grundvoraussetzungen zu schaffen. Der Bildungsstand der heutigen Erwerbstätigen in einer Stadt wird mit Hilfe des Anteils der Beschäftigten, die über einen Fach- oder Hochschulabschluss verfügen, bestimmt. Diese Beschäftigten sind nicht nur hochqualifiziert, sondern auch potenzielle Entwickler künftiger Innovationen.

Da Innovationen überwiegend in wissensintensiven Wirtschaftszweigen entstehen und dort im Besonderen von den Beschäftigten in Forschung und Entwicklung initiiert werden, fließen die entsprechenden Anteile an allen Beschäftigten in die Bewertung der Innovationsfähigkeit ein. Insgesamt werden zur Messung der Bildung und Innovationsfähigkeit fünf Indikatoren berücksichtigt. Die Indikatoren werden im Index gleich gewichtet:

- Anteile der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss 2017,
- Anteile der Schulabgänger mit Hochschulreife 2017,
- Anteile der Beschäftigten mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort 2017,
- Anteile der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen an allen Beschäftigten 2018,
- Anteile der Beschäftigten in Forschung und Entwicklung an allen Beschäftigten 2018.

Da sich die Bevölkerungsstruktur innerhalb der großen Städte vom deutschen Durchschnitt unterscheidet, lag der Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss im Jahr 2017 wie auch in den Vorjahren im Mittel höher (7,2 %) als im Bundesdurchschnitt (6,3 %). Verglichen mit der letzten Berichtsperiode (2015) ist damit der Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss im Durchschnitt der 30 größten Städte nochmals um weitere +0,8 Prozentpunkte angestiegen, nachdem er sich bereits von 2013 auf 2015 um +0,6 Prozentpunkte verschlechtert hatte.

Auch deutschlandweit erhöhte sich die Quote, jedoch lagen die Zuwächse jeweils unter dem Durchschnitt der 30 größten Städte (2013–2015 +0,4 Prozentpunkte; 2015–2017 +0,7 Prozentpunkte), sodass sich der Abstand zwischen den 30 größten Städten und dem deutschen Durchschnitt weiter vergrößerte. Den geringsten Anteil an Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss weist Bonn mit 4,3 % auf, gefolgt von Köln (4,6 %) sowie Hamburg und Aachen (je 5,3 %). Die höchsten Anteile von Schülern ohne Abschluss verzeichnen Chemnitz (13,0 %), Gelsenkirchen (10,0 %), Leipzig (9,7 %) und Berlin (9,6 %).

Gegenüber dem Ranking 2017 (Basisjahr 2015) erhöhten sich die Anteile der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss in 22 der 30 größten Städte. Insbesondere in Chemnitz (+3,3 Prozentpunkte), Bremen (+2,7 Prozentpunkte) sowie Augsburg und Mannheim (je +2,3 Prozentpunkte) stellte sich die Situation schlechter dar. Leipzig und Mönchengladbach erzielten demgegenüber die größten Verbesserungen (je -1,0 Prozentpunkte) (vgl. Abb. 12).

Beim Anteil der Schulabgänger mit (Fach-)Hochschulreife ist wieder Hamburg (57,5 %), gefolgt von den nordrhein-westfälischen Großstädten Münster (54,8 %), Aachen und Bonn (je 54,4 %), ganz vorn zu finden. Ebenfalls weit über dem nationalen Durchschnitt (36,8 %) bzw. dem Durchschnitt der 30 Städte (43,9 %) mit Werten von 50 % und mehr liegen die Universitätsstädte Braunschweig (50,4 %) und Kiel (50,3 %) sowie die Hauptstadt Berlin (50,0 %). Als Folge der bayerischen und sächsischen Schulsysteme, die den Zugang zu den Gymnasien deutlich restriktiver handhaben als die anderer Bundesländer, liegen mit Nürnberg (30,1 %), Augsburg (31,8 %) und München (35,3 %) drei bayerische und mit Chemnitz (33,5 %) eine sächsische Stadt am Ende des Feldes. In insgesamt 14 Städten erhöhte sich der Anteil junger Menschen mit (Fach-)Hochschulreife, am stärksten in Berlin (+4,7 Prozentpunkte) und Mönchengladbach (+3,2 Prozentpunkte). Die stärksten Einbrüche ergaben sich für Wiesbaden (-8,5 Prozentpunkte) und Frankfurt am Main (-7,7 Prozentpunkte). Ursachen für die starken Rückgänge in den beiden hessischen Städten sind in der Einführung der Wahlmöglichkeit für weiterführende Schulen zu finden, neben dem Abitur nach acht Schuljahren (G8) auch wieder einen Abschluss nach neun Jahren (G9) anzubieten (vgl. Abb. 12).

In den 30 Großstädten ist das Arbeitsplatzangebot für Beschäftigte mit Hochschulabschluss besonders hoch. 20,6 % aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten verfügen hier über einen Hochschulabschluss. Damit liegen die 30 größten Städte knapp +5 Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt. Gegenüber dem Ranking von 2017 konnten mit Ausnahme von Aachen, Hannover und Augsburg alle Städte einen Zuwachs bei den Beschäftigten mit Hochschulabschluss verzeichnen.

Den höchsten Anteil akademisch gebildeter Beschäftigter weist wie bereits im Vorjahresranking München auf. Mit 33,5 % verfügt in der Stadt an der Isar jeder dritte Beschäftigte über einen akademischen Abschluss. Auf dem zweiten Rang folgt Stuttgart (30,5 %). Mehr

## Indikatoren zum Bildungsniveau, 2017

	Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss in %, 2017	Anteil der Schulabgänger mit Hochschulreife in %, 2017 <sup>1</sup>	Anteil der Beschäftigten mit Fachhoch- oder Hochschulabschluss an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort in %, 2017 <sup>2</sup>
Aachen	5,3	54,4	20,2
Augsburg	6,8	31,8	17,1
Berlin	9,6	50,0	25,7
Bielefeld	6,8	43,8	15,9
Bochum	7,2	46,1	16,2
Bonn	4,3	54,4	29,0
Braunschweig	6,3	50,4	20,1
Bremen	8,4	41,4	18,0
Chemnitz	13,0	33,5	19,7
Dortmund	7,2	42,0	16,3
Dresden	7,8	41,1	27,3
Duisburg	7,0	41,5	12,8
Düsseldorf	5,6	46,8	24,6
Essen	7,8	45,6	18,2
Frankfurt am Main	6,0	41,0	27,7
Gelsenkirchen	10,0	36,1	10,5
Hamburg	5,3	57,5	23,0
Hannover	6,2	49,8	17,2
Karlsruhe	8,0	44,0	21,6
Kiel	7,3	50,3	18,1
Köln	4,6	46,6	23,7
Leipzig	9,7	40,1	23,0
Mannheim	8,5	38,9	20,4
Mönchengladbach	7,4	44,6	11,8
München	5,9	35,3	33,5
Münster	5,9	54,8	21,7
Nürnberg	8,4	30,1	18,9
Stuttgart	6,9	43,0	30,5
Wiesbaden	6,5	40,7	22,1
Wuppertal	6,1	42,7	14,4

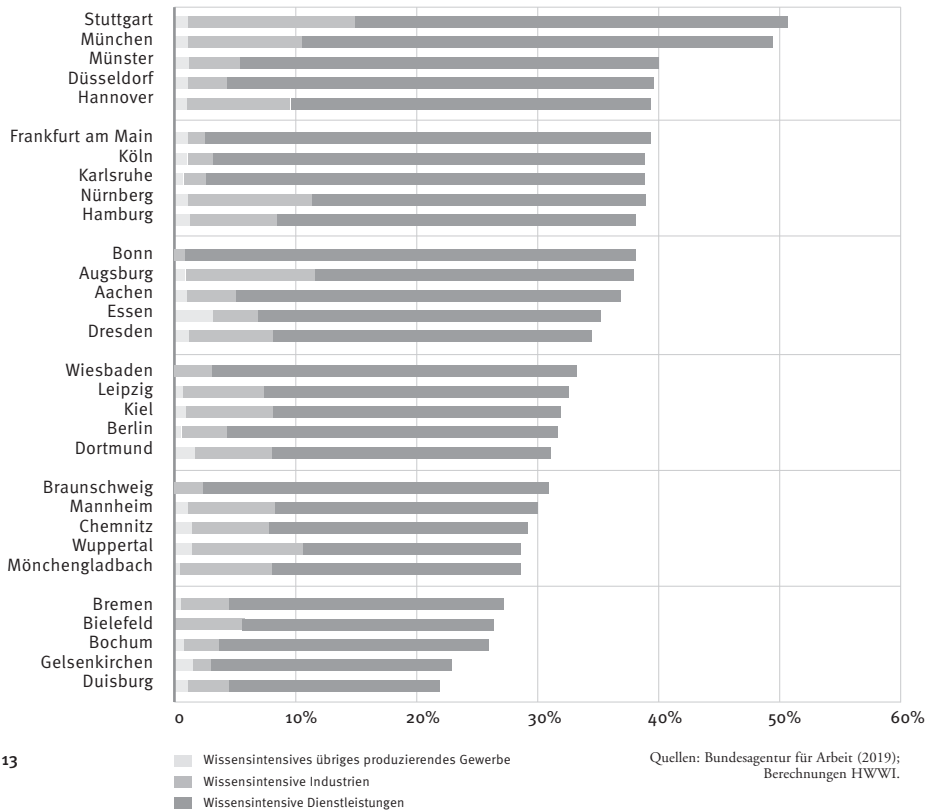
**Abb. 12** 1 Hochschulreife bezieht Allgemeine Hochschulreife und Fachhochschulreife mit ein.  
2 Städteregion Aachen und Region Hannover sowie Augsburg im Jahr 2016.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2019); Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019); Berechnungen HWWI.

als jeder vierte Beschäftigte ist in Bonn (29,5%), Frankfurt am Main (27,7%), Dresden (27,3%) und Berlin (25,7%) akademisch ausgebildet. Im Vergleich dazu liegt in den altindustriell geprägten Städten Gelsenkirchen (10,5%), Mönchengladbach (11,8%), Duisburg (12,8%) und Wuppertal (14,4%) der Anteil von Beschäftigten mit einem Hochschulstudium deutlich darunter (vgl. Abb. 12).

Gegenüber 2016 ist der Anteil der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen in den 30 größten Städten Deutschlands 2018 leicht um etwa -0,63 Prozentpunkte zurückgegangen. Derzeit kann etwa jeder dritte Beschäftigte (33,9%) einem wissensintensiven Wirtschaftszweig zugeordnet werden. Deutschlandweit fällt der Anteil mit 32,2% aller Beschäftigten nur unwesentlich geringer aus. Die meisten Beschäftigten arbeiten in wissensintensiven Dienstleistungsbereichen, gefolgt von der Industrie und dem produzierenden

**Anteile der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen an allen Beschäftigten, 2018**



Gewerbe. Zwischen den einzelnen Städten bestehen jedoch extreme Unterschiede. Während in den Städten des Ruhrgebiets Duisburg (21,8 %) und Gelsenkirchen (23,0 %) nicht einmal jeder vierte Beschäftigte einem wissensintensiven Wirtschaftszweig zugeordnet werden kann, arbeitet in Stuttgart (50,4 %) und München (49,2 %) jeder zweite Beschäftigte dort (vgl. Abb. 13 und Abb. 14).

Nachdem sich in den Jahren 2011 bis 2016 die Anteile der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen an allen Beschäftigten in allen 30 Städten positiv entwickelten, zeigt sich 2018 ein geteiltes Bild. In 27 Städten war der Anteil weitgehend stabil (+1,5 Prozentpunkte bis -1,5 Prozentpunkte). Eine Stadt, Mannheim, verlor stark (-5,1 Prozentpunkte), während Braunschweig (+3,4 Prozentpunkte) und insbesondere Hannover (+6,4 Prozentpunkte) hohe anteilige Zugewinne realisierten.

Für die regionalen Innovationspotenziale sind die Beschäftigten der Forschungs- und Entwicklungsabteilungen (F&E) von Unternehmen, Hochschulen oder Forschungseinrich-

## Anteile der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen und Produktivität, 2016

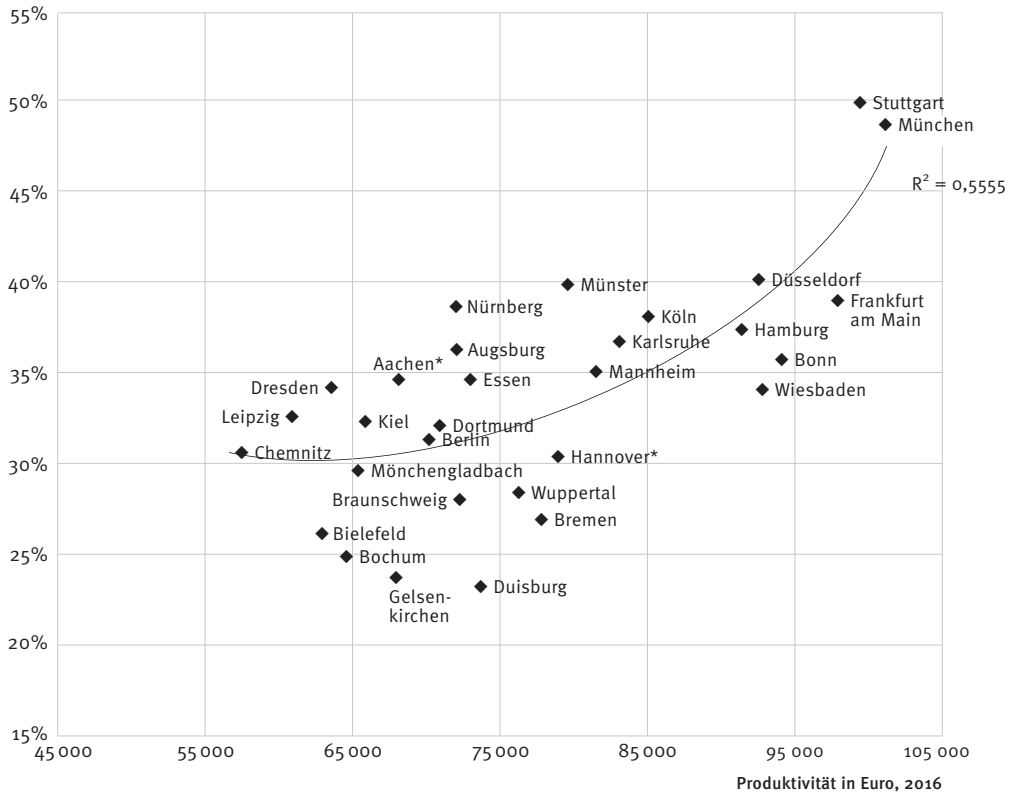


Abb. 14 \* Städteregion Aachen und Region Hannover.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2017); Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019); Berechnungen HWWI.

tungen von zentraler Bedeutung. Die Anteile der F&E-Beschäftigten an allen Beschäftigten geben einen Hinweis darauf, wie ausgeprägt diese Potenziale in den einzelnen Städten ausfallen. Braunschweig und Aachen führen das Feld mit Anteilen von 3,2 % bzw. 3,1 % F&E-Beschäftigten an allen Beschäftigten an, obwohl in beiden Städten die Anteile seit 2016 zurückgingen. In Braunschweig sank der Anteil von 2016 bis 2018 um -0,2 Prozentpunkte, in Aachen demgegenüber um -0,8 Prozentpunkte. In beiden Universitätsstädten arbeiten derzeit jeweils knapp 4.200 Beschäftigte in Forschung und Entwicklung. Im Ranking folgt auf Rang 3 Dresden mit etwa 6.700 Beschäftigten, was einem Anteil von 2,5 % an allen Beschäftigten Dresdens entspricht. Absolut gesehen kann Berlin (22.900) vor München (10.400) die meisten Beschäftigten im Bereich Forschung und Entwicklung aufbieten. In Wiesbaden, Bielefeld und Mönchengladbach liegen die Anteile bei unter 0,1% (vgl. Abb. 15).

## Anteil der F&E-Beschäftigten\* an allen Beschäftigten, 2018

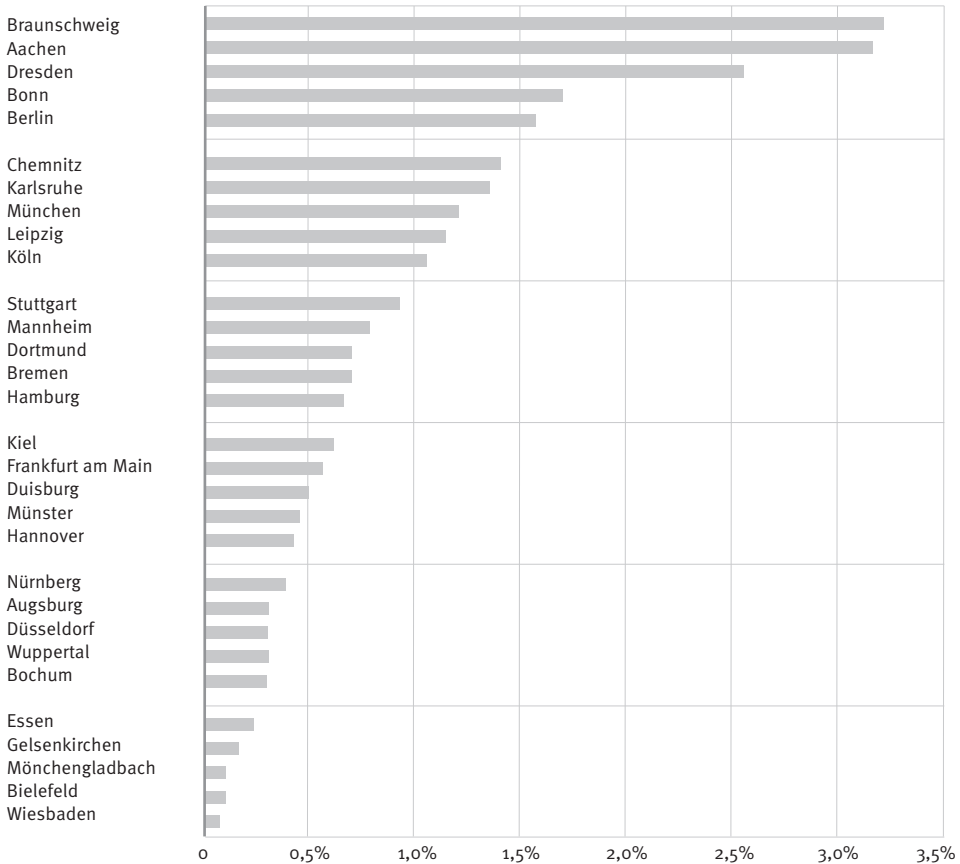


Abb. 15 \* Wirtschaftsabteilung 72 der WZ 2008. Schätzung für Mönchengladbach und Wuppertal.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2019); Berechnungen HWWI.

## 5.2 Internationalität

Ein zweiter Schwerpunkt des Standortindex liegt auf der Bewertung der Internationalität einer Stadt. Der internationale Handel wird sich trotz aktueller Verwerfungen auch künftig weiter intensivieren. Dies wird zu einer vermehrten Nachfrage nach internationalen Arbeitskräften führen, da diese einen spezifischen Input für global agierende Unternehmen mit sich bringen. In einer international ausgerichteten Volkswirtschaft wie Deutschland haben jene Städte einen Vorteil, die als international attraktiver Standort anerkannt sind, da in diesen u.a. auch ausländische Arbeitnehmer ohne größere Hemmnisse in den regionalen Arbeitsmarkt eingebunden werden können.

Die Internationalität wird mit Hilfe dreier Indikatoren gemessen, die zu gleichen Teilen in den Index einfließen:

- Anteil ausländischer sozialversicherungspflichtig Beschäftigter an allen Beschäftigten am Arbeitsort 2018,
- Anteil ausländischer Studierender an allen Studierenden im Wintersemester 2017/2018,
- Anzahl der ausländischen Übernachtungen im Fremdenverkehr je Einwohner 2017.

In den 30 größten Städten ist der Anteil der Beschäftigten ausländischer Herkunft an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von 2015 bis 2018 um +2,8 Prozentpunkte auf nun 12,3 % deutlich gestiegen. Deutschlandweit sind 11,7 % der Beschäftigten Ausländer. Dies sind +3,2 Prozentpunkte mehr als noch 2015. In allen 30 größten Städten haben sich die Anteile ausländischer Beschäftigter seit 2015 erhöht. In Berlin stieg der Anteil von 9,4 % auf nun 14,5 % (+5,1 Prozentpunkte). In Nürnberg liegt der Anteil nach 12,8 % nun bei 17,0 % (+4,2 Prozentpunkte). In München kamen +4,0 Prozentpunkte hinzu. An den Arbeitsorten München (22,4 %) und Stuttgart (18,1 %) besitzt derzeit etwa jeder fünfte Beschäftigte einen ausländischen Pass. Da sich die Bevölkerungsstruktur der Städte deutlich im Anteil der ausländischen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten widerspiegelt, verwundert es nicht, dass die sächsischen Städte Chemnitz (4,3 %), Leipzig (5,6 %) und Dresden (5,7 %) neben Kiel (5,5 %) auch 2018 hier die niedrigsten Anteile aufweisen. Und dies, obwohl die sächsischen Städte die höchsten prozentualen Steigerungsraten aller 30 Städte bei diesem Standortfaktor erzielen konnten. In Chemnitz hat sich der Anteil ausländischer Beschäftigter in nur drei Jahren von 2,1 % auf nun 4,3 % mehr als verdoppelt. In Leipzig und Dresden stiegen die Anteile um 86 % bzw. 83 % im gleichen Zeitraum von vormals 3,0 % und 3,1 % auf nun 5,6 % und 5,7 % (vgl. Abb. 16).

Für international tätige Unternehmen stellt das potenzielle Angebot an qualifizierten ausländischen Arbeitskräften einen Anreiz dar, sich in einer Stadt niederzulassen. Aus diesem Grund nehmen ausländische Studierende eine wichtige Rolle bei der Ansiedlung und dem Ausbau von Unternehmen ein. Im internationalen Wettbewerb um hochqualifizierte Arbeitskräfte profitieren die Städte, denen es gelingt, ausländische Studierende auch nach dem Studium an die Region zu binden. Aber auch Studierende, die ihrem Studienort den Rücken kehren und in ihre Heimatländer zurückgehen, erhöhen langfristig die Leistungsfähigkeit der Städte – sofern sie ihre Kontakte und Sprachkenntnisse nutzen, um die Vernetzung ihrer Unternehmen mit ihrem ehemaligen Hochschulstandort aufrechtzuerhalten oder auszubauen.

In Chemnitz (25,9 % Anteil ausländischer Studierender an allen Studierenden) und Berlin (24,7 %) besaß im Wintersemester 2017/2018 etwa jeder vierte Studierende einen ausländischen Pass. In Duisburg (20,1 %) und Aachen (19,8 %) galt dies für jeden fünften



Studierenden. Beliebt bei ausländischen Studierenden waren auch Frankfurt am Main und Karlsruhe (je 17,7 %) sowie München (17,5 %). Kleinere, eher peripher gelegene Städte wie Münster (6,7 %), Bielefeld (7,1 %), Kiel (8,8 %) oder Mönchengladbach (9,4 %) besitzen eine deutlich geringere Anziehungskraft auf ausländische Studierende.

Im Vergleich zur letzten Untersuchung blieben die Anteile ausländischer Studierender an allen Studierenden in fast allen Städten weitgehend stabil (+1,5 Prozentpunkte bis -1,5 Prozentpunkte). Nur sechs Städte scherten aus, wobei die Anteile in drei Städten stärker anstiegen und in drei weiteren Städten deutlicher zurückgingen. Die von ausländischen Studierenden stark frequentierten Hochschulen in Berlin gewannen in zwei Jahren mit einem Plus von +2,7 Prozentpunkten am stärksten hinzu, dicht gefolgt von Aachen mit einem Zugewinn von +2,6 Prozentpunkten. Karlsruhe steigerte den Anteil ausländischer Studierender um 1,8 Prozentpunkte. Die bei ausländischen Studierenden geschätzten Hochschulen in Frankfurt am Main und München verloren hingegen -3,2 bzw. -2,0 Prozentpunkte. Wiesbaden fällt mit einem Minus von -3,8 Prozentpunkten um zehn Ränge von Rang 12 auf Rang 22 ab (vgl. Abb. 16).<sup>16</sup>

Einen weiteren Indikator für die Attraktivität und Sichtbarkeit einer Stadt im Ausland stellt die Anzahl ausländischer Übernachtungen pro Einwohner im Fremdenverkehr dar. Hier verfügen insbesondere die Städte über Standortvorteile, deren Flughäfen als Drehkreuz für internationale Fluglinien fungieren und/oder in denen die Zentralen international aufgestellter Unternehmen angesiedelt sind. Auch internationale Messen wie die Internationale Automobilausstellung und in aller Welt wahrgenommene Großereignisse wie das Münchener Oktoberfest haben zur Folge, dass Städte von überdurchschnittlich vielen Ausländern entweder geschäftlich oder privat besucht werden.

Mit Frankfurt am Main (5,6 ausländische Übernachtungen im Fremdenverkehr pro Einwohner), München (5,3) und Berlin (3,9) liegen wie im vorherigen Ranking erwartungsgemäß die Groß- bzw. Millionenstädte vorn, wobei die beiden Millionenstädte Köln (2,0) und Hamburg (1,9) noch von Düsseldorf (3,2) und Nürnberg (2,2) übertroffen werden. Auch Stuttgart (1,8) und die sächsische Tourismushochburg Dresden (1,7) kommen im Verhältnis zur eigenen Bevölkerungszahl auf eine hohe Anzahl ausländischer Gäste. Besonders wenige Übernachtungen von Ausländern ergeben sich für Gelsenkirchen, Duisburg und Wuppertal (0,2). Nur in einer Stadt, Wiesbaden, ging die Anzahl ausländischer Übernachtungen je Einwohner in 2017 gegenüber 2015 um mehr als -0,1 zurück. Acht Städte konnten den Wert um +0,1 steigern (Münster, Duisburg, Karlsruhe, Bonn, Bielefeld, Leipzig, Braunschweig, Hamburg). Düsseldorf, Nürnberg und Frankfurt am Main gewannen je +0,3 ausländische Übernachtungen pro Einwohner, München gar +0,5 hinzu (vgl. Abb. 16).

<sup>16</sup> Vgl. Nitt-Drießelmann und Wedemeyer (2017).

## Indikatoren zur Internationalität, 2017 und 2018

	Anteil ausländischer sozialversicherungs-pflichtig Beschäftigter am Arbeitsort in %, 2018	Anteil ausländischer Studierender <sup>1</sup> in %, 2017/2018	Anzahl der ausländischen Übernachtungen im Fremdenverkehr pro Einwohner, 2017
Aachen	12,8	19,8	1,2
Augsburg	14,5	10,2	0,7
Berlin	14,5	24,7	3,9
Bielefeld	10,5	7,1	0,4
Bochum	9,8	12,9	0,3
Bonn	11,2	13,7	1,2
Braunschweig	7,8	14,5	0,5
Bremen	10,8	15,8	0,8
Chemnitz	4,3	25,9	0,3
Dortmund	11,7	11,4	0,5
Dresden	5,7	13,6	1,7
Duisburg	13,2	20,1	0,2
Düsseldorf	14,6	10,7	3,2
Essen	10,5	16,7	0,5
Frankfurt am Main	20,7	17,7	5,6
Gelsenkirchen	10,8	12,0	0,2
Hamburg	12,2	12,2	1,9
Hannover	11,1	13,9	0,9
Karlsruhe	14,3	17,7	0,9
Kiel	5,5	8,8	0,6
Köln	14,0	11,7	2,0
Leipzig	5,6	12,5	0,9
Mannheim	17,4	14,8	1,0
Mönchengladbach	12,2	9,4	0,3
München	22,4	17,5	5,3
Münster	8,1	6,7	0,5
Nürnberg	17,0	10,3	2,2
Stuttgart	18,1	14,9	1,8
Wiesbaden	15,9	12,1	1,0
Wuppertal	12,9	10,8	0,2

Abb. 16 1 Geschätzte Werte für Essen und Duisburg.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019);  
Statistische Ämter der Länder (2019);  
Berechnungen HWWI.

### 5.3 Erreichbarkeit

Da die Absatzgebiete vieler Unternehmen aufgrund der internationalen Verflechtungen wirtschaftlicher Aktivitäten stetig wachsen, entscheidet nicht nur die Erreichbarkeit des Standortes im innerdeutschen Nah- und Fernverkehr, sondern auch die im internationalen Verkehr über den wirtschaftlichen Erfolg vieler Unternehmen. Im Nahbereich und in der mittleren Entfernung ist die Anbindung an die Bundesautobahnen (BAB) bedeutsam. Im Schienenverkehr ist ein gut erreichbarer Fernbahnhof zentral, um sich im In- und nahen Ausland zu vernetzen. Für den internationalen Verkehr kommt den Flughäfen eine besondere Bedeutung zu. Eine gute Anbindung an andere Wirtschaftszentren in Europa ist bis

## Erreichbarkeitsindikatoren, 2016

	Durchschnittliche Pkw-Fahrzeit zum nächsten IC/EC/ICE-Bahnhof in Minuten*	Durchschnittliche Pkw-Fahrzeit zur nächsten BAB- Anschlussstelle in Minuten**	Durchschnittliche Pkw-Fahrzeit zum nächsten inter- nationalen Flughafen in Minuten**
Aachen	6	11	41
Augsburg	2	12	60
Berlin	0	8	17
Bielefeld	4	7	43
Bochum	0	5	32
Bonn	1	3	20
Braunschweig	5	3	50
Bremen	6	7	8
Chemnitz	60	8	56
Dortmund	0	6	19
Dresden	4	12	15
Duisburg	0	3	24
Düsseldorf	5	9	13
Essen	0	1	25
Frankfurt am Main	4	5	16
Gelsenkirchen	11	5	42
Hamburg	0	8	17
Hannover	6	10	24
Karlsruhe	3	6	30
Kiel	0	3	63
Köln	6	6	18
Leipzig	1	14	24
Mannheim	2	5	51
Mönchengladbach	3	6	30
München	2	8	31
Münster	6	10	23
Nürnberg	0	7	15
Stuttgart	0	15	17
Wiesbaden	1	4	22
Wuppertal	0	5	35

Abb. 17 \* Städte Aachen und Hannover, eigene Schätzung.  
\*\* Städteregion Aachen und Region Hannover.

Quellen: BBSR (2019);  
Darstellung HWWI.

heute – trotz Kommunikationstechnologien wie Skype oder des Dialogs über soziale Netzwerke – von sehr hoher Priorität. Face-to-Face-Kontakte spielen im Austausch nicht-standardisierter Informationen sowie für Innovations-, Lern- und Vertrauensprozesse eine große Rolle.<sup>17</sup> Bei der Interpretation der Daten muss beachtet werden, dass die verwendeten Indikatoren ausschließlich die Erreichbarkeit der Verkehrsknotenpunkte und nicht die anderer Zentren wiedergeben. Die Datenbasis dieses Indikators entspricht dem des vorherigen Rankings, da keine aktuelleren Zahlen vorliegen. Jedoch ist davon auszugehen, dass, falls überhaupt, hier nur marginale Veränderungen in den Zeitansätzen zu beobachten gewesen wären.

17 Vgl. Stolper et al. (2006).

Die »Erreichbarkeit« des Standortes wird anhand folgender gleich gewichteter Indikatoren ermittelt:

- durchschnittliche Pkw-Fahrzeit zum nächsten IC/EC/ICE-Bahnhof, 2016, in Minuten,
- durchschnittliche Pkw-Fahrzeit zur nächsten BAB-Anschlussstelle,<sup>18</sup> 2016, in Minuten,
- durchschnittliche Pkw-Fahrzeit zum nächsten internationalen Flughafen, 2016, in Minuten.

Bei der durchschnittlichen Pkw-Reisezeit zu einem IC/EC/ICE-Bahnhof weisen die meisten Städte eine hohe Zentralität auf (eine bzw. sechs Minuten Reisezeit nach dem BBSR-Erreichbarkeitsmodell). Längere durchschnittliche Reisezeiten müssen nur in Gelsenkirchen mit elf Minuten und in Chemnitz mit 60 Minuten eingeplant werden. Diese Daten decken sich weitgehend mit den Ergebnissen aus den vorherigen Untersuchungen (2013, 2015, 2017).<sup>19</sup>

Die Ergebnisse für die Erreichbarkeit von BAB-Anschlussstellen zeigen sich durchmischter. So weisen eher kleinere Städte wie Essen, Duisburg, Kiel, Bonn und Braunschweig (jeweils durchschnittliche Fahrzeit bis zu drei Minuten) aufgrund größenstruktureller Bedingungen (Flächengröße und Einwohnerdichte) teils bessere Werte auf als beispielsweise die großen Metropolen Berlin, Hamburg und München (durchschnittliche Fahrzeit acht Minuten) oder Leipzig und Stuttgart (durchschnittliche Fahrzeit 14 bzw. 15 Minuten).

Bei der Erreichbarkeit eines internationalen Flughafens erzielt die Stadt Bremen den mit Abstand besten Wert (durchschnittliche Fahrzeit acht Minuten). Es folgen Düsseldorf, Nürnberg und Dresden mit Pkw-Anreisezeiten unter 15 Minuten. Zum größten internationalen Flughafen Deutschlands, Frankfurt am Main, müssen durchschnittlich 16 Minuten eingeplant werden. Fahrten zum nächstgelegenen Flughafen aus Braunschweig, Mannheim und Chemnitz nehmen mit 50 bis 56 Minuten deutlich mehr Zeit in Anspruch. Mit durchschnittlichen Fahrzeiten von 60 bzw. 63 Minuten ist die Anreise von Augsburg und Kiel besonders zeitaufwändig. Für die Städterankings aus 2013, 2015 und 2017 ließen sich ähnliche Erkenntnisse ableiten (vgl. Abb. 17).

<sup>18</sup> Bundesautobahn (BAB).

<sup>19</sup> Vgl. Nitt-Drießelmann und Wedemeier (2017, 2015); Teuber et al. (2013).

## 6. HWWI/Berenberg-Städteranking 2019

### 6.1 Aufbau des Städterankings

Das HWWI/Berenberg-Städteranking setzt sich aus drei Teilindizes zusammen, dem *Trendindex*, dem *Demografieindex* und dem *Standortindex*. Alle drei Teilindizes fließen zu jeweils gleichen Teilen in den Gesamtindex, also das *Gesamtranking*, ein.

Das Gesamtranking ermöglicht, die relative Position einer Stadt im Vergleich zu den anderen 29 Städten in Bezug auf die betrachteten Faktoren zu vergleichen. Es leistet damit einen Beitrag dazu, strukturelle Stärken und Schwächen der städtisch-ökonomischen Entwicklung einzelner Städte zu erkennen und Einflussfelder für Entwicklungspfade zu ermitteln. Dabei lässt sich aus der Positionierung einer Stadt im Gesamtranking ablesen, ob die Dynamik der demografisch-ökonomischen und städtischen Entwicklungen hier stärker oder schwächer als im Durchschnitt der 30 größten Städte verläuft. Eine Positionierung im unteren Drittel eines Indexes bedeutet somit nicht zwangsläufig, dass sich die Stadt negativ entwickelt hat. Sie zeigt lediglich an, dass die jeweilige Stadt ihre Wettbewerbsfähigkeit im Vergleich zu den anderen Städten weniger dynamisch als die weiter oben positionierten Städte verändern konnte.

Das Hauptproblem bei jedem Ranking – auch bei dem HWWI/Berenberg-Städteranking – besteht in der Auswahl der Indikatoren(themen), die in das Ranking einfließen. So können im HWWI/Berenberg-Städteranking beispielsweise nur Kriterien zum Tragen kommen, die für alle 30 Städte am aktuellen Rand statistisch verfügbar sind. Ein zweites Problem besteht in der Begrenzung der einbezogenen Faktoren auf diejenigen, die der Aussagekraft des Rankings dienen und sie verstärken. Da das HWWI/Berenberg-Städteranking das Ziel hat, die ökonomische Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit einer Stadt in ihrer Dynamik im Vergleich zu den anderen Städten abzubilden, beschränkt sich das Ranking auf hierfür aussagekräftige Faktoren. Aufgezeigt werden daher im Trend- und Demografieindex überwiegend die prozentualen Zugewinne einzelner Städte im betrachteten Zeitraum bei den hierfür relevanten Kriterien. Niveaus wie die absolute Höhe des Bruttoinlandsproduktes oder des Einkommens fließen nicht ein. Im Standortindex rückt demgegenüber das derzeit Erreichte, also der Status quo, in den Fokus der Betrachtungen.

In seiner Gesamtheit bietet das HWWI/Berenberg-Städteranking damit eine gute Basis für den Vergleich der 30 Städte in Bezug auf die Dynamik der Entwicklungen der ökonomischen Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit. Auch Pfade einzelner Städte im Zeitverlauf werden deutlich, wenn die Daten und Positionierungen mit denen der vergangenen Jahre verglichen werden. Stadtspezifische Merkmale einzelner Städte werden in der statistischen Gegenüberstellung nicht berücksichtigt. So gibt es Merkmale wie die Ansiedlung internationaler Organisationen (z.B. die Europäische Zentralbank in Frankfurt am Main) oder wissenschaftlicher Exzellenz (z.B. Ludwig-Maximilians-Universität und Technische Universität

in München), die keine Berücksichtigung im Ranking finden. Auch weitere denkbare Indikatoren, wie solche zur Nachhaltigkeit oder zum Wohnen, fließen nicht ein.

Bei der Interpretation der Ergebnisse eines Rankings muss somit immer auf die verwendeten Faktoren geschaut werden. Andere Rankings wie die Deutschland-Studie des ZDF/prognos<sup>20</sup> oder das Städteranking des IW-Consult<sup>21</sup> stellen andere Fragestellungen als das HWWI/Berenberg-Städteranking in den Fokus ihrer Betrachtungen. Das erste möchte die Lebens- und Wohnqualität der 401 Stadt- und Landkreise beurteilen, während das zweite ein breites Themenspektrum (Arbeitsmarkt, Wirtschaftsstruktur, Immobilienmarkt, Lebensqualität, Zukunftsfähigkeit) abzubilden versucht.

Gegenüber dem Ranking 2017 hat es in den drei Teilindizes keinen Indikatorenwechsel gegeben. Bei Bewertungen der Ergebnisse des Demografieindexes muss jedoch beachtet werden, dass für die Prognosen erstmals Daten vom CIMA Institut für Regionalwirtschaft verwendet wurden, um Aktualität zu gewährleisten (vgl. Abschnitt 4). Wichtig ist zudem zu wissen, dass die Datenverfügbarkeit auf regionaler Ebene in ihrer Aktualität den Daten des Bundes und der Länder hinterherhinkt. Gründe hierfür liegen darin, dass in vielen Fällen regionale Daten auf Grundlage von Bundesdaten geschätzt und heruntergebrochen werden (Top-down-Methode) müssen, wobei die nationalen Gesamtgrößen aufgrund mangelnder regionalspezifischer Ausgangsgrößen auf die einzelnen Regionen verteilt werden. Erschwerend kommt hinzu, dass insbesondere die Regionaldaten der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung regelmäßig nachträglich korrigiert und alle fünf Jahre einer größeren Revision unterzogen werden. Dadurch kann es unter Umständen zu Verzerrungen im HWWI/Berenberg-Städteranking kommen.

Im Einzelnen setzen sich die drei Teilindizes wie folgt zusammen (vgl. zur Übersicht Seiten 58 und 59):

- Der **Trendindex** beinhaltet die Wachstumsraten der Bevölkerung von 2014 bis 2017 sowie der Erwerbstätigen- und Produktivitätsentwicklung von 2013 bis 2016. Die drei Indikatoren fließen zu gleichen Teilen in den Trendindex ein.
- Der **Demografieindex** enthält die erwarteten Wachstumsraten für die Gesamtbevölkerung, für die unter 20-jährige Bevölkerung und für die Erwerbspersonen von 2017 bis 2030. Zudem werden die durchschnittlichen Fertilitätsraten der Jahre 2015, 2016 und 2017 bewertet. Die vier Indikatoren werden gleich gewichtet zum Demografieindex zusammengefasst.
- Der **Standortindex** besteht zu jeweils einem Drittel aus den Indizes Bildung und Innovationsfähigkeit, Internationalität sowie Erreichbarkeit. Alle Indikatoren werden zu gleichen Teilen im Standortindex berücksichtigt.
  - Der Index **Bildung und Innovationsfähigkeit** wird aus fünf Indikatoren gebildet:
    - »Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss 2017«, »Anteil der Schulabgänger

<sup>20</sup> ZDF (2019).

<sup>21</sup> IW-Consult (2019).

mit Hochschulreife 2017«, »Anteil der Beschäftigten mit Fachhoch- oder Hochschulabschluss an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort 2017«, »Anteil der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen an der Gesamtbeschäftigung 2018«, und »Anteil der F&E-Beschäftigten an der Gesamtbeschäftigung 2018«.

- Der Index **Internationalität** wird auf Grundlage dreier Indikatoren erstellt: »Anteil ausländischer sozialversicherungspflichtig Beschäftigter am Arbeitsort 2018«, »Anteil ausländischer Studierender an allen Studierenden im Wintersemester 2017/18«,<sup>22</sup> und »Anzahl der ausländischen Übernachtungen im Fremdenverkehr je Einwohner 2017«.
- Die **Erreichbarkeit** basiert auf durchschnittlichen Pkw-Fahrzeiten »zum nächsten IC/EC/ICE-Bahnhof«, »zur nächsten BAB-Anschlussstelle« und »zum nächsten internationalen Flughafen« in Minuten. Das Basisjahr ist 2016.

Die Berechnungen der Werte erfolgen sowohl für die Teilindizes als auch für den Gesamtindex mit der gleichen Methodik: Für jeden Indikator werden der Mittelwert und die Standardabweichung (Maß für die Streuung der Werte) über alle 30 Städte bestimmt. Anschließend wird für jede Stadt ermittelt, wie hoch der von ihr erzielte Wert vom Mittelwert abweicht, und abschließend wird er zur Standardabweichung in Relation gesetzt.

Die damit errechneten Werte sind abhängig von der Verteilung der 30 Einzelwerte zwischen dem höchsten und niedrigsten Wert über alle Städte, dem Abstand zwischen dem höchsten und niedrigsten Wert sowie dem Mittelwert. So liegen beispielsweise die Städte bei der durchschnittlichen Fertilitätsrate dicht beieinander. Die Differenz zwischen bestem (Maximum) und schlechtestem Wert (Minimum) beträgt nach der oben beschriebenen Berechnung 0,37 Kinder (Gelsenkirchen 1,78 und Kiel 1,30). Der Abstand bei der Produktivitätsentwicklung fällt hingegen mit 17,4 Prozentpunkten (Bonn -2,3% und Dresden 15,1%) deutlich größer aus.

Für die Interpretation der Ergebnisse ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass ein negativer Wert bei der Standardabweichung vom Mittelwert nicht zwangsläufig darauf hindeuten muss, dass im betrachteten Zeitraum in der betroffenen Stadt ein Rückgang zu verzeichnen war. Somit könnte die Entwicklung einer Stadt statistisch positiv verlaufen und oberhalb des Entwicklungspfades Deutschland angesiedelt sein, obwohl eine negative Standardabweichung ausgewiesen wird. Ein negatives Vorzeichen kann jedoch immer so interpretiert werden, dass die Stadt einen relativen Wettbewerbsverlust gegenüber den Städten mit einem positiven Wert bei der Standardabweichung vom Mittelwert erlitten hat.

22. Die Werte für Essen und Duisburg wurden geschätzt.

## Trendindex

Gewichtete Summe der Abweichungen vom Mittelwert (in Standardabweichungen) für alle Indikatoren

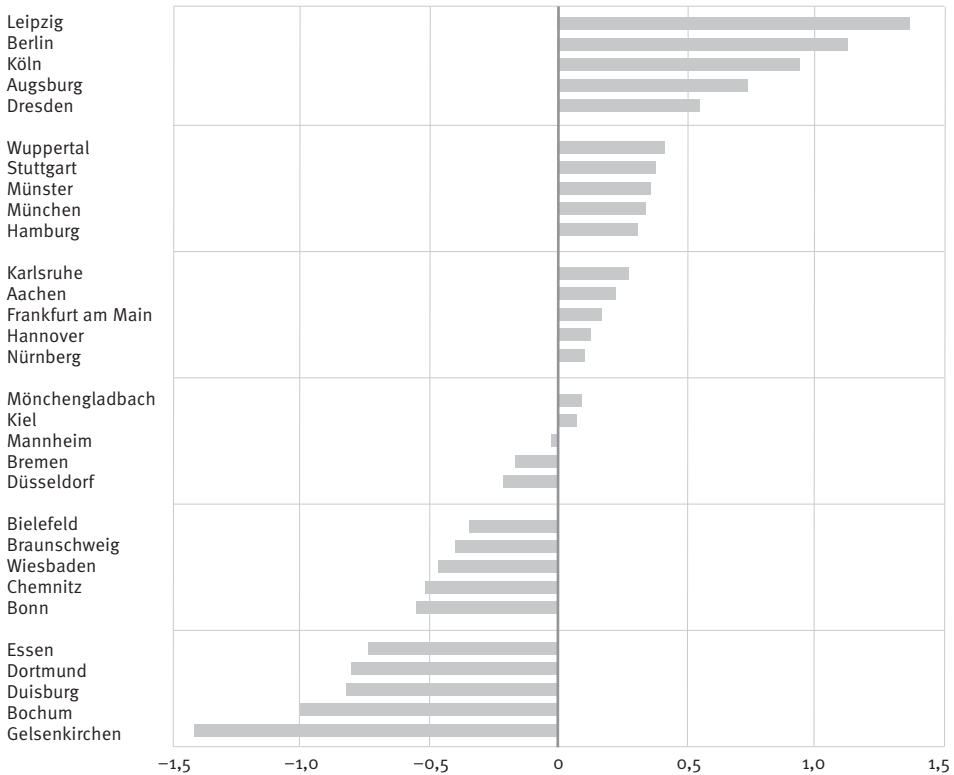


Abb. 18

Quelle: Berechnungen HWWI.

## 6.2 Die Städte im Rankingvergleich

### Der Trendindex

Der Trendindex bewertet die Veränderungen in der ökonomischen Leistungsfähigkeit der 30 größten Städte Deutschlands. Er misst das prozentuale Wachstum der Einwohnerzahlen, der Erwerbstätigkeit und der Produktivität im ausgewiesenen Beobachtungszeitraum. Im Trendindex erzielen die Städte, die die höchsten prozentualen – nicht absoluten – Zugewinne vorweisen können, die höchste Platzierung. Städte, die im Trendindex an der Spitze stehen, sind wachsende Städte, die ihre Position im Wettbewerb um Bevölkerung und Unternehmen gegenüber den anderen betrachteten Städten – so manchmal auch gegenüber Städten auf einem bereits hohen Niveau – verbessern konnten.



Die sächsische Stadt Leipzig ist wie bereits im letzten Ranking Spitzenreiter im Trendindex, gefolgt von Berlin und Köln auf den Plätzen 2 und 3. Alle drei Städte können sich bei allen Indikatoren in der vorderen Hälfte des Trendindex-Rankings platzieren. Leipzig (Rang 1) erzielte das höchste Bevölkerungswachstum aller 30 Städte (Rang 1), liegt bei der Erwerbstätigenentwicklung auf Rang 15 und beim Produktivitätswachstum auf Rang 9. Die deutsche Hauptstadt Berlin (Rang 2) kämpfte sich nach einem neunten Rang im Ranking von 2017 (Platz 3 im Ranking 2015) wieder nach vorn zurück. Der prozentuale Anstieg der Erwerbstätigkeit war so hoch wie in keiner anderen der 30 Städte (Rang 1). Beim Bevölkerungswachstum liegt Berlin nach Leipzig und Augsburg auf Rang 3 und erzielt beim Produktivitätswachstum Rang 13. Köln (Rang 3) gewinnt gegenüber dem letzten Ranking zwei Plätze hinzu und muss beim Produktivitätswachstum (Rang 2) nur Dresden den Vorrang gewähren. Beim Erwerbstätigenwachstum nimmt die Rheinmetropole Rang 4, bei der Bevölkerungsentwicklung Rang 10 ein.

Wuppertal setzt seinen bereits im Ranking 2017 absehbaren Wachstumspfad eindrucksvoll fort. Von 2008 bis 2015 nie über einen vorletzten Platz hinausgekommen, springt Wuppertal nach Rang 20 in 2017 weitere 14 Ränge nach vorn und erreicht Rang 6 im Trendindex. Die Produktivitätsentwicklung (Rang 7) war sehr dynamisch, aber auch in der Erwerbstätigen- und Bevölkerungsentwicklung (Rang 12 und Rang 16) wurden positive Ergebnisse erzielt. Jeweils einen Sprung im Trendindex um zehn Ränge nach vorn, aus der hinteren Hälfte des Feldes in den vorderen Teil, erzielten Aachen (Rang 12) und Hannover (Rang 14). Aachen punktete mit einem dritten Rang in der Produktivitäts- und einem zehnten in der Erwerbstätigenentwicklung (Bevölkerungsentwicklung Rang 25). Die niedersächsische Landeshauptstadt Hannover verzeichnete einen hohen Zuwachs bei der Erwerbstätigkeit (Rang 7). Bei der Produktivitätsentwicklung (Rang 15) lag die Stadt im Mittelfeld, bei der Bevölkerungsentwicklung im unteren Drittel (Rang 21).

Am Ende des Rankings finden sich ausschließlich Städte aus Nordrhein-Westfalen. Gelsenkirchen bildet mit Abstand zum Vorletzten, Bochum, das Schlusslicht im Trendindex. Mit nur geringen Differenzen untereinander folgen Duisburg, Dortmund und Essen. Beachtet werden muss bei der Interpretation der Ergebnisse, dass ein negativer Wert im Trendindex mitnichten als negativer Entwicklungspfad der entsprechenden Stadt gedeutet werden darf. So kann z.B. Gelsenkirchen (Rang 30) trotz des letzten Platzes ein leicht positives Wachstum von jeweils etwa +1 % in allen drei einfließenden Faktoren (Ränge 27, 27, 29) vorweisen. Gelsenkirchen verdankt seinen letzten Platz im Trendindex also dem Umstand, dass sich die anderen 29 Städte im Betrachtungszeitraum in der Summe dynamischer als die nordrhein-westfälische Großstadt entwickelt haben, die Konkurrenten also höhere Steigerungsraten in Bezug auf die Bevölkerung, die Erwerbstätigkeit und die Produktivität erzielt

haben. In Bochum (Rang 29 im Trendindex) war demgegenüber die Erwerbstätigenentwicklung (Rang 30) leicht rückläufig. Die Bevölkerungsentwicklung lag leicht im Plus – in etwa auf Gelsenkirchener Niveau (Rang 28). Deutlich besser als Gelsenkirchen schnitt Bochum jedoch mit einem Rang 12 in der Produktivitätsentwicklung ab, sodass sich Bochum insgesamt vor Gelsenkirchen auf Rang 29 platzieren konnte.

Die höchste Einbuße im Trendindex musste Kiel (Rang 17) mit einem Verlust von elf Rängen hinnehmen. Kiel schnitt zwar im Vergleich zu den anderen Städten bei der Erwerbstätigenentwicklung mit Rang 3 hervorragend ab, konnte sich aber bei den beiden anderen Kriterien (Ränge 19 und 20) nur im hinteren Mittelfeld ansiedeln. Bielefeld (Rang 21) wurde aufgrund unterdurchschnittlicher Bevölkerungs- und Produktivitätsentwicklungen im Vergleich zu den anderen Städten neun Ränge tiefer platziert.

Frankfurt am Main (Rang 13) und München (Rang 9) rutschen von einem Platz unter den Top 3 in 2017 ab und verlieren zehn bzw. sieben Ränge. Frankfurt am Main konnte zwar das Erwerbstätigenwachstum gegenüber der Vorperiode mit einem Rang 5 nach Rang 17 deutlich steigern, verlor aber beim Bevölkerungswachstum zwei Ränge und rutschte von Rang 2 auf Rang 4 ab. Als Achillesferse der deutschen Bankenmetropole erwies sich im Ranking die Produktivitätsentwicklung, bei der die Stadt am Main mit einem Wachstum von nur +2,1 % um 20 Ränge auf Rang 28 absackte. Ein Grund für diesen Einbruch in Frankfurt am Main ist darin zu finden, dass die Mainmetropole heute bereits – in absoluten Werten gesehen – nach München und Stuttgart das dritthöchste Produktivitätsniveau aller 30 Städte aufweist. Da der Trendindex jedoch prozentuale Veränderungen und kein absolutes Wachstum bewertet, ist es für Städte mit einem hohen Produktivitätsniveau schwer, weitere hohe prozentuale Produktivitätszuwächse zu erzielen. Städte, die von einem niedrigen Niveau aus starten, haben es da deutlich leichter. Folgerichtig rutscht auch München, die Stadt mit dem höchsten Produktivitätsniveau Deutschlands, mit einem Produktivitätswachstum von noch +8,5 % um sieben Ränge auf Rang 16 ab. Auch beim Bevölkerungswachstum muss die bayerische Hauptstadt im Vergleich zu anderen Städten Federn lassen. Mit einem Abstieg von Rang 4 auf Rang 20 fordert der angespannte Wohnungsmarkt in München mit den höchsten durchschnittlichen Miet- und Kaufpreisen aller deutschen Großstädte erstmals deutlich sichtbar seinen Tribut. Für weite Bevölkerungsschichten ist es schlicht zu teuer, den Wohnsitz nach München zu verlegen. Die Erwerbstätigenentwicklung in der bayerischen Landeshauptstadt ist jedoch mit Rang 2 nach Berlin weiterhin außerordentlich positiv (vgl. Abb. 18).

## Demografieindex

Gewichtete Summe der Abweichungen vom Mittelwert (in Standardabweichungen) für alle Indikatoren

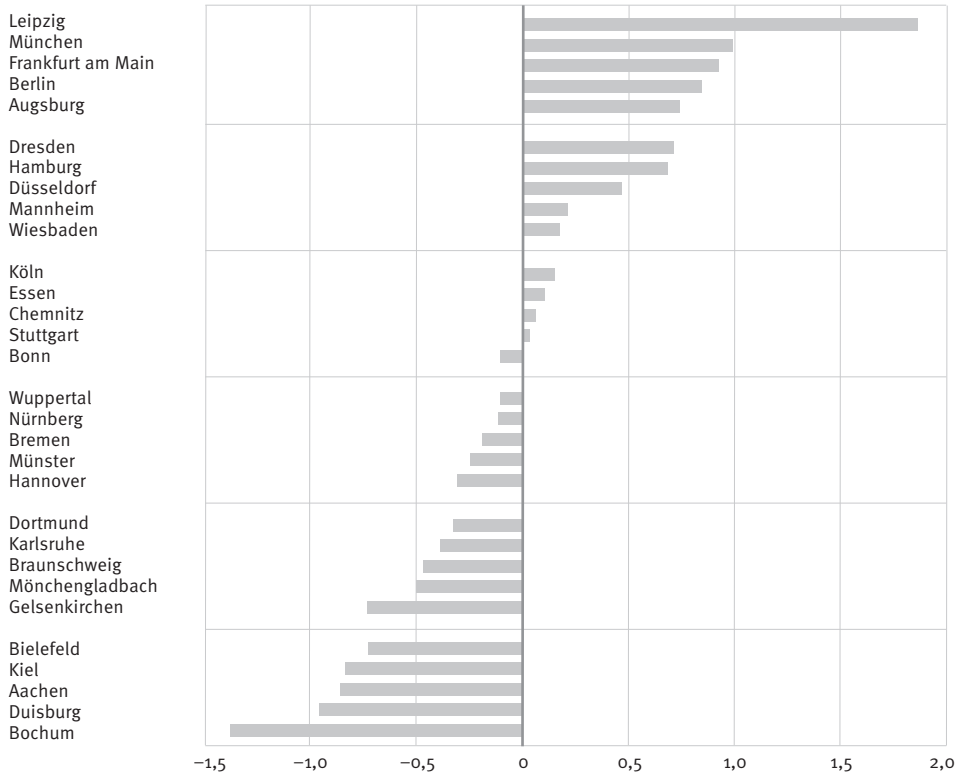


Abb. 19

Quelle: Berechnungen HWWI.

## Der Demografieindex

Der Demografieindex konzentriert sich auf demografische Entwicklungsprognosen, die die ökonomische Leistungsfähigkeit der 30 Städte bis 2030 wesentlich beeinflussen werden. Neben den voraussichtlichen Wachstumsraten für Einwohnerzahlen und Erwerbspersonen des CIMA Instituts für Regionalwirtschaft fließen auch Fertilitätsraten in den Index ein. Städte, die künftig wachsen und ein niedriges Durchschnittsalter der Bevölkerung aufweisen werden, verbessern ihre Wettbewerbsposition gegenüber anderen Städten und profitieren im Demografieindex.

Die Prognosen gehen davon aus, dass Leipzig, München, Frankfurt am Main, Berlin und Augsburg besonders stark von den künftigen demografischen Entwicklungen profitieren werden. Mit vorausgesagten Wachstumsraten in zweistelliger Höhe bei der Bevölke-

rungsentwicklung von +13 % bis +10 % bis 2030 stehen die fünf Städte an der Spitze des Feldes. Und diese Städte wachsen nicht nur, sondern verjüngen sich auch. So führen die genannten Städte auch bei der Entwicklung der unter 20-jährigen Bevölkerung die Liste der 30 größten Städte an. Bei der Entwicklung der Erwerbspersonen, also der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, sehen Prognosen außer für Leipzig auch für Dresden, München und Frankfurt am Main Vorteile gegenüber den anderen Städten. Die aktuell höchsten Fertilitätsraten hingegen sind in Gelsenkirchen, Chemnitz und Wiesbaden zu finden.

In mehreren Städten Nordrhein-Westfalens sowie in Kiel werden demgegenüber demografische Entwicklungen erwartet, die die künftige Wettbewerbsfähigkeit der Städte abschwächen könnten. Besonders betroffen sind laut Prognosen Bochum und Duisburg, für die Umwälzungen in größerem Ausmaß erwartet werden. Beide Städte sind im Demografieindex entsprechend unten positioniert. In Bochum wird die Gesamtbevölkerung zwar nur leicht zurückgehen, bei der Entwicklung der Erwerbspersonen wird jedoch ein stärkerer Einbruch erwartet. Für die unter 20-jährige Bevölkerung werden hingegen Zuwächse erwartet, die jedoch schwächer als in den meisten anderen Städten ausfallen. Hinzu kommt eine der niedrigsten Fertilitätsquoten im Vergleich. Duisburg liegt demgegenüber bei der Fertilitätsquote zwar weit vorne, gehört aber bei den drei anderen Faktoren zu den am schlechtesten bewerteten Städten bei den jeweiligen Faktoren. Es wird erwartet, dass die Entwicklung der Erwerbspersonen ähnlich wie in Bochum verläuft. Für die Bevölkerungsentwicklung wird ein höherer prozentualer Rückgang, bei der unter 20-jährigen Bevölkerung geringere Zuwächse als in Bochum prognostiziert (vgl. Kapitel 4).

Im Demografieindex 2019 gibt es im Vergleich zu 2017 gleich mehrere größere Auf- bzw. Absteiger. Augsburg gewinnt 16 Ränge (von 21 auf 5), Chemnitz 15 Ränge (von 28 auf 13) und Essen elf Ränge (von 23 auf 12) hinzu. Auch Wuppertal (von 24 auf 16) sowie Frankfurt am Main (von 9 auf 3) schieben sich in der Rangfolge weit nach vorne. Aachen und Bielefeld, aber auch Bonn und Braunschweig, gehören zu den Städten, die im Vergleich zum Ranking 2017 ihre Wettbewerbsposition künftig deutlich verschlechtern könnten. Die ehemalige Krönungsstadt römisch-deutscher Könige und Kaiser Aachen, die bereits im letzten Ranking vier Plätze verlor, büßt weitere elf Plätze ein (von Rang 17 auf 28). Auch in Bielefeld setzte sich der bereits 2013 begonnene Abwärtstrend mit einem weiteren Minus von zehn Rängen (von 16 auf 26) fort. Bonn und Braunschweig schwächen ihre Wettbewerbsposition gegenüber den anderen Städten mit einem Platzverlust von jeweils acht Rängen (von 7 auf 15 und von 15 auf 23). Hannover, Nürnberg und Wiesbaden finden sich im diesjährigen Ranking jeweils sechs Ränge tiefer wieder.

Bei der Interpretation der Ergebnisse sollte trotz der derzeitigen Platzierungsverluste beachtet werden, dass die Zukunft, z.B. für die drei letztgenannten Städte, durchaus positive

künftige Entwicklungen bereithält. In allen drei Städten werden die Bevölkerung (+3,2 % bis +3,8 %) und die unter 20-jährige Bevölkerung (+10,8 % bis +14,4 %) weiterhin anwachsen. Als Achillesferse erweist sich in allen drei Fällen jedoch die überdurchschnittliche Alterung der Bevölkerung, die sich in der Entwicklung der Erwerbspersonen niederschlägt (vgl. Abb. 19).

### **Der Standortindex**

In den Standortindex fließen Standortfaktoren ein, die für die Standortqualität entscheidend sind und die Wettbewerbsfähigkeit einer Stadt auch künftig stärken werden. In die Bewertung einbezogen werden der Bildungsstand der Schulabgänger und Erwerbstätigen, die Innovationsfähigkeit der Unternehmen und Beschäftigten, die Internationalität des Standortes sowie dessen Erreichbarkeit. Ganz vorne im Standortindex sind somit gut erreichbare, innovative, international aufgestellte Städte mit hohem Bildungsniveau bei Schulabgängern und Erwerbstätigen zu finden.

An der Spitze des Feldes haben zwei Städte seit 2008 die Spitzenränge für sich reserviert: Frankfurt am Main (Rang 1), das seit 2008 konstant den ersten Rang im Standortindex belegt, und Verfolger München (Rang 2). Die bayerische Hauptstadt konnte im diesjährigen Ranking den Abstand zu der Mainmetropole deutlich verringern und muss sich nur noch knapp geschlagen geben. Beide Städte zeigen konstant überdurchschnittliche Standortbedingungen in allen untersuchten Bereichen. Frankfurt am Main reichten Platz 2 in der Internationalität, Platz 5 in der Erreichbarkeit sowie Platz 11 in Bildung und Innovation zur denkbar knappen Verteidigung der Spitzenstellung. München konnte sich sowohl bei der Internationalität als auch in den Bereichen Bildung und Innovation vor Frankfurt am Main platzieren (Ränge 1 und 3), damit aber relative Defizite bei der Erreichbarkeit (Platz 17) nicht vollständig wettmachen. Berlin (Rang 3) gewinnt einen Rang hinzu und landet auf dem dritten Platz und tauscht die Platzierung mit Bonn (Rang 4).

Auf den letzten Rängen befinden sich Chemnitz (Rang 30) und Gelsenkirchen (Rang 29). Chemnitz verbessert sich dank ausländischer Studierender (Rang 1) an der Technischen Universität bei der Internationalität zwar weiter (Rang 13), landet aber aufgrund der schlechten Erreichbarkeit der Stadt im IC/ICE- und Flugverkehr wieder auf dem letzten Rang (Rang 30). Bei den Faktoren Bildung und Innovation (Rang 29) kommt das sächsische Schulsystem mit hohen Anteilen an Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss und niedrigen Anteilen an Schulabgängern mit Hochschulabschluss bei der Bewertung negativ zum Tragen (Ränge 30 und 28), während der hohe Anteil an F&E-Beschäftigten mit Rang 6 belohnt wird. Gelsenkirchen nimmt bei Bildung und Innovation den letzten Rang (Rang 30) ein. Bei der Internationalität liegt die Großstadt auf Rang 25, bei der Erreichbarkeit auf Rang 24 (vgl. Kapitel 5).

## Standortindex

Gewichtete Summe der Abweichungen vom Mittelwert (in Standardabweichungen) für alle Indikatoren

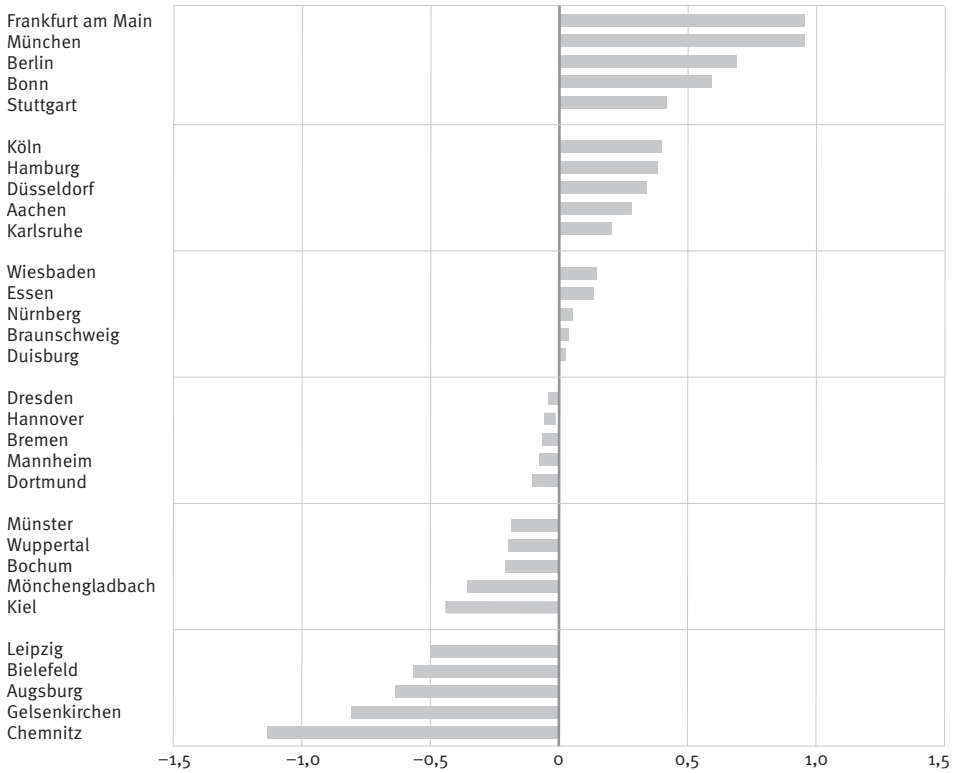


Abb. 20

Quelle: Berechnungen HWWI.

Gegenüber dem Ranking von 2017 konnten Köln (Rang 6) und Nürnberg (Rang 13) mit Zugewinnen von vier bzw. drei Rängen ihre Wettbewerbsfähigkeit in Bezug auf die Standortfaktoren am deutlichsten verbessern. Verschlechtert haben sich demgegenüber die Ausgangspositionen in Bremen (Rang 18) und Wiesbaden (Rang 11) mit einem Minus von je fünf Rängen gegenüber 2017. Beide Städte konnten ihre Platzierungen in den Bereichen Bildung und Innovation und Internationalität nicht verteidigen, wobei Wiesbaden insbesondere im Bereich Internationalität stark verlor (-6 Ränge) (vgl. Abb. 20).

## HWWI/Berenberg-Städteranking 2019 (Gesamtindex)

Der Gesamtindex zeigt die Positionierung der 30 Städte im HWWI/Berenberg-Gesamtranking an. Er fasst die Ergebnisse der drei Indizes Trend, Demografie und Standort zusammen, indem er den Mittelwert der Standardabweichungen aller drei Indizes ausweist.

Die Hauptstadt Berlin, im Ranking 2017 noch auf Rang 5 und im Ranking 2015 auf Rang 2, schiebt sich an der Konkurrenz vorbei und landet erstmals auf Rang 1 im Gesamtindex. Knapp dahinter positioniert sich Leipzig wie im vorherigen Ranking auf Rang 2. München verliert die Spitzenposition und reiht sich auf Rang 3 im Gesamtranking ein. Mit Vorsprung zu den Verfolgern Köln, Hamburg und Dresden nimmt Frankfurt am Main Rang 4 im Gesamtranking ein. Köln (Rang 5) gewinnt gegenüber dem vorherigen Ranking einen Rang hinzu, Hamburg (Rang 6) kann zwei Ränge gutmachen. Im Vergleich zu den anderen Städten werden in Dresden (Rang 7) die demografischen Zukunftsaussichten etwas negativer als im Vorjahresranking beurteilt, sodass die Stadt an der Elbe drei Ränge niedriger als noch im vorherigen Ranking eingeordnet wird.

Berlin verdankt seinen Gesamtsieg einem zweiten Platz im Trend- sowie einem dritten bzw. vierten Platz im Standort- bzw. Demografieindex. Leipzig schwächelt zwar mit Rang 26 im Standortindex, kann sich aber dank erster Plätze im Trend- und Demografieindex auf Rang 2 behaupten. Die unterdurchschnittlich ausgeprägten Standortfaktoren stellen für die weitere Entwicklung Leipzigs jedoch ein erhebliches Entwicklungsrisiko dar. Insbesondere in den Bereichen Internationalität und Erreichbarkeit ist in Leipzig noch viel Luft nach oben.

Niedrigere Wachstumsraten in der Bevölkerungs- und Produktivitätsentwicklung im Vergleich zu den anderen Städten führten zu einer schlechteren Platzierung Münchens im Trendindex. In der bayerischen Landeshauptstadt machen sich erste Grenzen des Wachstums bemerkbar. Für die in den letzten Jahren stark gewachsene Metropole mit dem höchsten Produktivitätsniveau aller 30 Städte sind weitere hohe Steigerungsraten deutlich schwieriger zu realisieren als für Städte, die von einem merklich niedrigeren Niveau aus starten. Beispiele hierfür wären die beiden vor München platzierten Städte Leipzig und Berlin, deren Produktivitätsniveaus  $-30\%$  bis  $-40\%$  unter dem von München liegen. Trotz der Abstufung um zwei Ränge im Gesamtranking auf Rang 3 sind die ökonomischen Zukunftsaussichten Münchens weiterhin glänzend und strahlen auf die gesamte Metropolregion aus.

Bei den Standortfaktoren kann sich das sechste Mal in Folge keine Stadt an Frankfurt am Main vorbeischieben. Auch die demografischen Prognosen sind für die Bankenmetropole hervorragend. Nur in Leipzig und München werden noch günstigere demografische Entwicklungen bis 2030 erwartet.

Zwei Städte, Wuppertal und Augsburg, springen gegenüber dem Ranking 2017 im Gesamtindex deutlich nach vorne. Wuppertal macht elf Ränge gut und kann sich mit Rang 14

erstmalig in der vorderen Hälfte des Gesamtindex platziert. Dank sehr positiver Produktivitäts- und Erwerbstätigenentwicklungen gewinnt die nordrhein-westfälische Stadt im Trendindex 14 Ränge hinzu. Hohe Fertilitätsquoten und positive Prognosen zur Entwicklung der unter 20-jährigen Bevölkerung bis 2030 führen im Demografieindex zu einem Plus von acht Rängen. Augsburg reiht sich zehn Ränge höher ein und erzielt in 2019 Rang 8 im Gesamtindex. Leichte Zugewinne im Trendindex, aber insbesondere deutlich verbesserte demografische Prognosen (+16 Ränge im Demografieindex), reichen für die bayerische Großstadt für einen Platz unter den Top 10 des Gesamtindexes.

Höhere Abstufungen gegenüber dem vorherigen Ranking mussten Wiesbaden (-9 Ränge) und Braunschweig sowie Bielefeld (jeweils -6 Ränge) hinnehmen. Wiesbaden verlor in allen drei Indizes – im Trend- und Standortindex je fünf Ränge und im Demografieindex sechs Ränge. Dabei musste die hessische Landeshauptstadt insbesondere bei den Bewertungen der Produktivitätsentwicklung und der Internationalität Einbußen hinnehmen. Darüber hinaus wurden die Bevölkerungsprognosen in Bezug auf die Einwohnerzahlen und die unter 20-jährige Bevölkerung nach unten korrigiert. Braunschweigs Abstieg fußt auf Verlusten im Demografie- und Standortindex, während Bielefeld neben dem Demografie- auch im Trendindex deutlich niedriger gerankt wurde.

Die Zukunftsaussichten für die vier Millionenmetropolen Berlin, München, Hamburg und Köln sind hervorragend, da sie in allen Bereichen ausgeglichene Bedingungen für Unternehmen und Menschen anbieten. Leipzig, Frankfurt am Main und Dresden sowie Augsburg, Stuttgart und Düsseldorf offenbaren einzelne Schwächen, können aber dennoch sehr zuversichtlich in die Zukunft blicken. Leipzig und Dresden, aber auch Augsburg sollten daran arbeiten, ihre Standortfaktoren – und dort insbesondere die Internationalität und Erreichbarkeit – zu verbessern, um mögliche Entwicklungsrisiken zu minimieren. Düsseldorf ist die einzige Stadt unter den Top 10, die im Trendindex in der unteren Hälfte des Indexes gerankt wurde. Insbesondere die Bevölkerungs- und Produktivitätsentwicklung fiel in den letzten Jahren nicht so dynamisch aus wie in vielen anderen Städten.

Im Mittelfeld des Gesamtindexes – von Mannheim mit Platz 11 bis Bremen auf Platz 20 – gab es einige größere und kleinere Bewegungen nach oben oder unten. Wie bereits beschrieben, stieg Wuppertal mit einem Zugewinn von elf Rängen vom letzten Drittel ins Mittelfeld auf, während Wiesbaden mit einem Verlust von neun Rängen seinen Platz in den Top 10 verlor und aktuell auf Rang 16 gelistet wird. Braunschweig (Rang 23) und Kiel (Rang 24) steigen aus dem Mittelfeld in das untere Drittel mit Verlusten von sechs bzw. vier Rängen ab, während sich Hannover mit einem Zugewinn von vier Rängen wieder in das Mittelfeld hocharbeitet. Ebenfalls vier Ränge nach oben ging es innerhalb des Mittelfeldes für Mannheim (Rang 11), während Münster (Rang 17) fünf Zähler einbüßte.



## HWWI/Berenberg-Städteranking 2019 (Gesamtindex)

Gewichtete Summe der Abweichungen vom Mittelwert (in Standardabweichungen) für alle Indikatoren

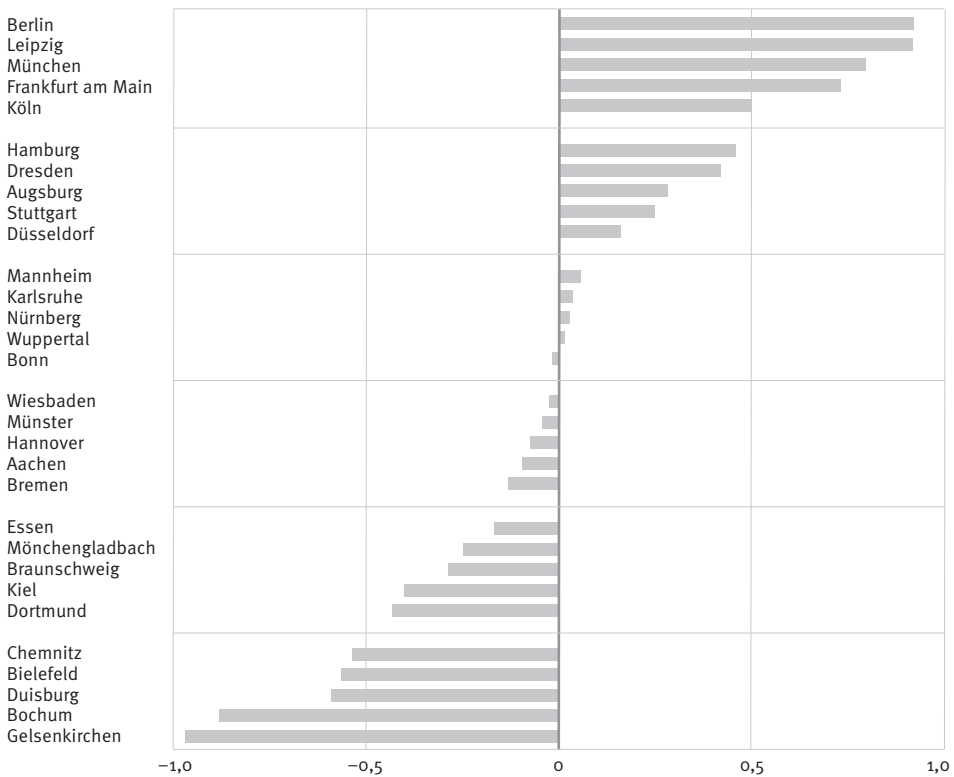


Abb. 21

Quelle: Berechnungen HWWI.

Im unteren Drittel verliert Bielefeld (Rang 27) sechs Ränge. Eine im Vergleich zu anderen Städten schwächere Entwicklung der Produktivität sowie eine schlechtere Bewertung der demografischen Zukunftsperspektiven führten zu dieser Abstufung. Mönchengladbach (Rang 22) und Chemnitz (Rang 26) platzierten sich hingegen vier bzw. drei Ränge weiter vorn.

Gelsenkirchen (Rang 30) liegt wie im vorherigen Ranking auf dem letzten Platz. Lichtblicke in der Stadt im Ruhrgebiet sind außer der besten Fertilitätsrate im Vergleich der gute Anschluss an die Autobahn sowie Plätze im Mittelfeld bei ausländischen Beschäftigten und Studierenden. Bochum (Rang 29) verliert zwei Ränge gegenüber dem letzten Ranking. Sowohl im Trend- als auch im Standortindex wurde die Stadt in fast allen betrachteten Faktoren leicht abgestuft. Duisburg (Rang 28) behält seine Position im Gesamtranking, wobei es seine Wettbewerbsfähigkeit im Trendindex (+1 Rang) verbessert und im Demografieindex (-3 Ränge) verschlechtert hat.

## HWWI/Berenberg-Städteranking Platzierungen 2017 und 2019

	2019	2017	Differenz 2017-2019	Veränderung
Aachen	19	16	-3	↓
Augsburg	8	18	10	↑
Berlin	1	5	4	↑
Bielefeld	27	21	-6	↓
Bochum	29	27	-2	↓
Bonn	15	13	-2	↓
Braunschweig	23	17	-6	↓
Bremen	20	19	-1	↓
Chemnitz	26	29	3	↑
Dortmund	25	24	-1	↓
Dresden	7	4	-3	↓
Duisburg	28	28	0	=
Düsseldorf	10	10	0	=
Essen	21	23	2	↑
Frankfurt am Main	4	3	-1	↓
Gelsenkirchen	30	30	0	=
Hamburg	6	8	2	↑
Hannover	18	22	4	↑
Karlsruhe	12	14	2	↑
Kiel	24	20	-4	↓
Köln	5	6	1	↑
Leipzig	2	2	0	=
Mannheim	11	15	4	↑
Mönchengladbach	22	26	4	↑
München	3	1	-2	↓
Münster	17	12	-5	↓
Nürnberg	13	11	-2	↓
Stuttgart	9	9	0	=
Wiesbaden	16	7	-9	↓
Wuppertal	14	25	11	↑

Abb. 22

Quellen: Berechnungen HWWI.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich die Abstände zwischen der Spitze des Feldes und dem Schlusslicht gegenüber dem letzten Ranking verringert haben. Lagen im letzten Gesamtranking noch 2,24 Punkte zwischen Platz 1 und Platz 30, sind es in diesem Jahr noch 1,85 Punkte. Die Entwicklungspfade der Städte in Bezug auf ihre Wettbewerbsfähigkeit sind somit nicht weiter auseinandergedriftet, sondern haben sich gegenüber 2017 leicht angeglichen.

## Indikatoren

## Quellen

### Trendindex

---

Bevölkerungsentwicklung, 2014 bis 2017	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019); Landesamt für Statistik Niedersachsen (2019); Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein- Westfalen (2019); Berechnungen HWWI
Entwicklung der Erwerbstätigen*, 2013 bis 2016	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019); Berechnungen HWWI
Entwicklung der Produktivität (BIP je Erwerbstätigen)*, 2013 bis 2016	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019); Berechnungen HWWI

### Demografieindex

---

Entwicklung der Bevölkerung**, 2017 bis 2030, in %	CIMA Institut für Regionalwirtschaft (2019)
Entwicklung der unter 20-jährigen Bevölkerung**, 2017 bis 2030, in %	CIMA Institut für Regionalwirtschaft (2019)
Durchschnittliche Fertilitätsraten**, 2015, 2016 und 2017	Eurostat (2019); Berechnungen HWWI
Entwicklung der Erwerbspersonen**, 2017 bis 2030, in %	CIMA Institut für Regionalwirtschaft (2019)

### Standortindex

---

#### *Bildung und Innovationsfähigkeit*

Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss, 2017	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019)
Anteil der Schulabgänger mit Hochschulreife, 2017	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019)
Anteil der Beschäftigten mit Fachhoch- oder Hochschulabschluss am Arbeitsort an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort**, 2017	Bundesagentur für Arbeit (2019)

\* Städteregion Aachen.

\*\* Städteregion Aachen und Region Hannover.

Anteile der Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen an allen Beschäftigten, 2018	Bundesagentur für Arbeit (2019); Berechnungen HWWI
Anteil der F&E-Beschäftigten an allen Beschäftigten, 2018	Bundesagentur für Arbeit (2019); Berechnungen HWWI
<i>Internationalität</i>	
Anteil ausländischer sozialversicherungspflichtig Beschäftigter am Arbeitsort, 2018	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019)
Anteil ausländischer Studierender, Wintersemester 2017/18	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019); Statistische Ämter der Länder (2019)
Anzahl der ausländischen Übernachtungen im Fremdenverkehr pro Einwohner, 2017	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019)
<i>Erreichbarkeit</i>	
Durchschn. Pkw-Fahrzeit zum nächsten IC/ICE-Bahnhof in Deutschland, 2016, in Minuten	BBSR (2019)
Durchschn. Pkw-Fahrzeit zum nächsten internationalen Flughafen in Deutschland, 2016, in Minuten**	BBSR (2019)
Durchschnittliche Pkw-Fahrzeit zur nächsten BAB-Anschlussstelle, 2016, in Minuten**	BBSR (2019)

\*\* Städteregion Aachen und Region Hannover.

# Literatur- und Quellenverzeichnis

- Bundesagentur für Arbeit (2019): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (SvB) nach den Wirtschaftsabteilungen der WZ 2008 und Bildungsabschluss, Stichtag 30.06.2018, Sonderauswertung, Nürnberg.
- Bundesagentur für Arbeit (2017): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (SvB) nach den Wirtschaftsabteilungen der WZ 2008 und Bildungsabschluss, Stichtag 30.06.2016, Sonderauswertung, Nürnberg.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2019): Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung (INKAR) [[www.inkar.de](http://www.inkar.de)] (31.05.2019).
- CIMA Institut für Regionalwirtschaft (2019): Ergebnisse der CIMA-Bevölkerungsprognose 2035, Relative Entwicklung für ausgewählte Standorte bis 2030, Sonderauswertung, Hannover.
- Ehler, A.; Johannes, S.; Wedemeier, J. (2019): Wirtschaft im Umbruch – Region im Wandel: Die Entwicklung der Stadt-Land-Beziehung am Beispiel norddeutscher Metropolregionen, HWWI Policy Paper 114, Hamburg.
- Eurostat (2019): Fertilitätsraten, [<https://ec.europa.eu/eurostat/de/home>] (31.05.2019).
- Hasse, F.; Justenhoven, P.; Schlitte, F.; Späth, E.; Wedemeier, J.; Wilke, C. (2013): München 2025 – eine Metropolregion und ihre Entwicklungsperspektiven, PwC und HWWI (Hrsg.), Hamburg.
- Hausen, K.-O. (2016): Die Region Bremen – Pendlerverhalten und Arbeitnehmermobilität, in Arbeitnehmerkammer (Hrsg.) (2016): Bericht zur Lage der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Land Bremen, Bremen.
- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) (2015): Qualifikations- und Berufsfeldprojektionen bis 2030, Engpässe und Überhänge regional ungleich verteilt, IAB-Kurzbericht 9/2015.
- IW-Consult (2019): Städteranking 2018 [[www.iwconsult.de](http://www.iwconsult.de)] (20.06.2019).
- Landesamt für Statistik Niedersachsen (2019): Regionaldatenbank: diverse Daten [[www.statistik.niedersachsen.de](http://www.statistik.niedersachsen.de)] (20.06.2019).
- Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (2019): Regionaldatenbank: diverse Daten [[www.it.nrw](http://www.it.nrw)] (20.06.2019).
- Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) (Hrsg.) (2019): Vereintes Land – drei Jahrzehnte nach dem Mauerfall, Halle (Saale).
- Moretti, E. (2004): Estimating the social returns to higher education: Evidence from longitudinal and repeated cross-section data, *Journal of Econometrics* 121(1/2):175–212.
- Murie, A.; Musterd, S. (2010): *Making competitive cities*, Wiley-Blackwell, Oxford.
- Nitt-Drießelmann, D.; Wedemeier, J. (2018): HWWI/Berenberg Kultur-Städteranking: Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich, Hamburg.
- Nitt-Drießelmann, D.; Wedemeier, J. (2017): HWWI/Berenberg-Städteranking. Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich, HWWI und Berenberg Bank, Hamburg.
- Nitt-Drießelmann, D.; Wedemeier, J. (2015): HWWI/Berenberg-Städteranking. Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich, HWWI und Berenberg Bank, Hamburg.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019): Regionaldatenbank Deutschland: diverse Daten [[regionalstatistik.de](http://regionalstatistik.de)] (12.06.2019).
- Statistische Ämter der Länder (2019): diverse Daten zu ausländischen Studierenden in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Schleswig-Holstein (12.06.2019).
- Stolper, M.; Manville, M. (2006): Behaviour, Preferences and Cities: Urban Theory and Urban Resurgence, in: *Urban Studies* 43, S. 1247–1274.
- Wedemeier, J.; Teuber, M.-O. (im Erscheinen): Folgen von Sub- und Reurbanisierungsprozessen für die ländliche Entwicklung der Metropolregion Hamburg, Akademie für Raum- und Landesplanung (ARL) (Hrsg.), Hannover.
- Wedemeier, J. (2012): Germany's Creative Sector and its Impact on Employment Growth – A Theoretical and Empirical Approach to the Fuzzy Concept of Creativity: Richard Florida's Arguments Reconsidered, Peter Lang Verlag (Hrsg.), Frankfurt am Main.
- ZDF (2019): Die große Deutschland-Studie – Wo lebt es sich am besten? [[www.zdf.de](http://www.zdf.de)] (20.06.2019).



---

**BERENBERG**  
PRIVATBANKIERS SEIT 1590

Joh. Berenberg, Gossler & Co. KG  
Neuer Jungfernstieg 20  
20354 Hamburg  
Telefon +49 40 350 60-0  
Telefax +49 40 350 60-900  
[www.berenberg.de](http://www.berenberg.de)